11 **Geschlechterrollen im Fokus**

20 Berufswahl: Wider die Klischees

26 Sieben gute Gründe für Mädchenförderung

40 Studie: Die Liebe zum Fach

42 PluriPro: Drei Reisen – ein Bericht

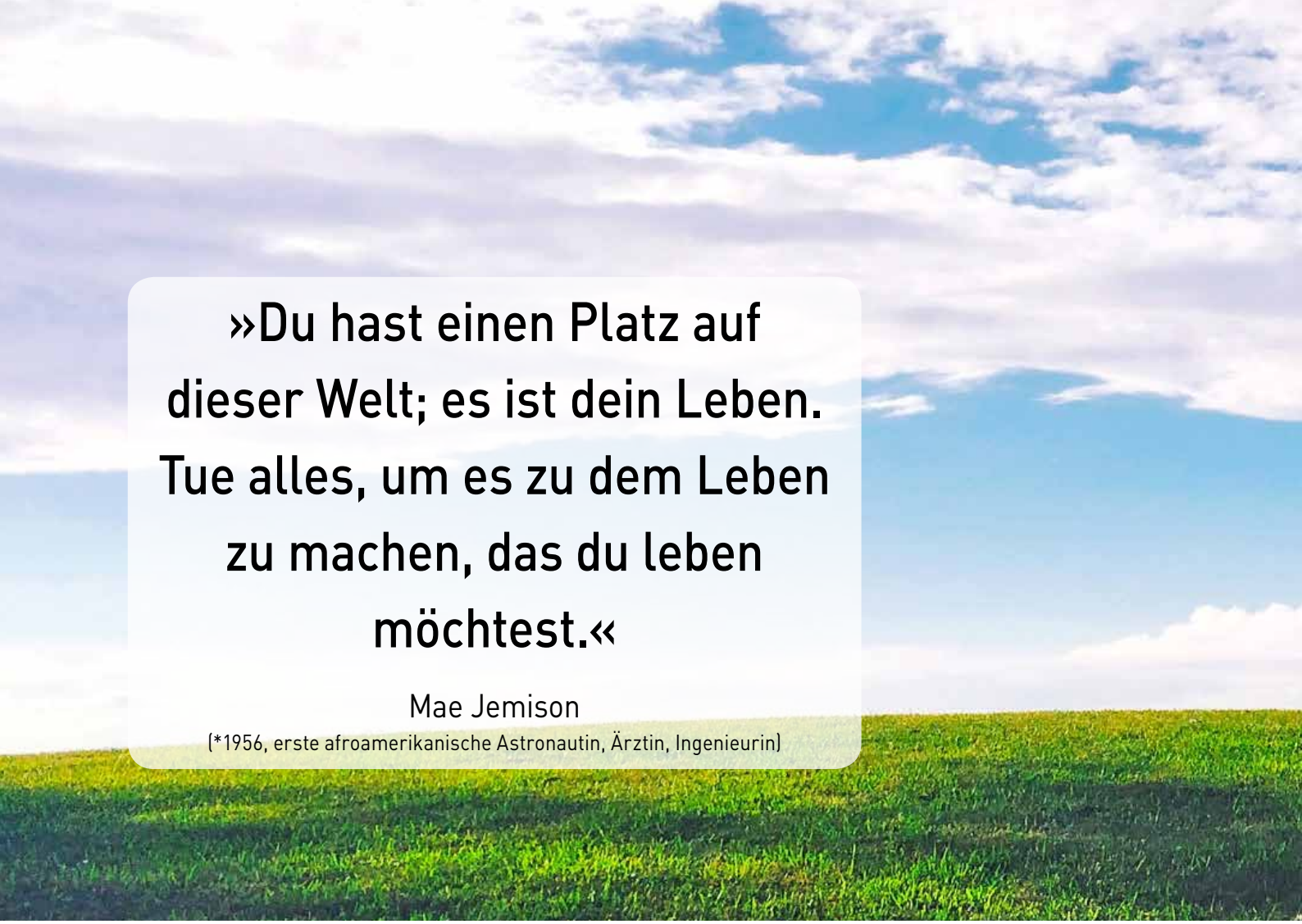
INFO

2018/2019
Dez./Jän.



AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL
Deutsche Bildungsdirektion

PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE
Direzione Istruzione e Formazione tedesca



»Du hast einen Platz auf dieser Welt; es ist dein Leben. Tue alles, um es zu dem Leben zu machen, das du leben möchtest.«

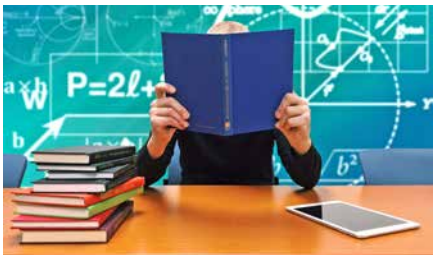
Mae Jemison

(*1956, erste afroamerikanische Astronautin, Ärztin, Ingenieurin)

4 13

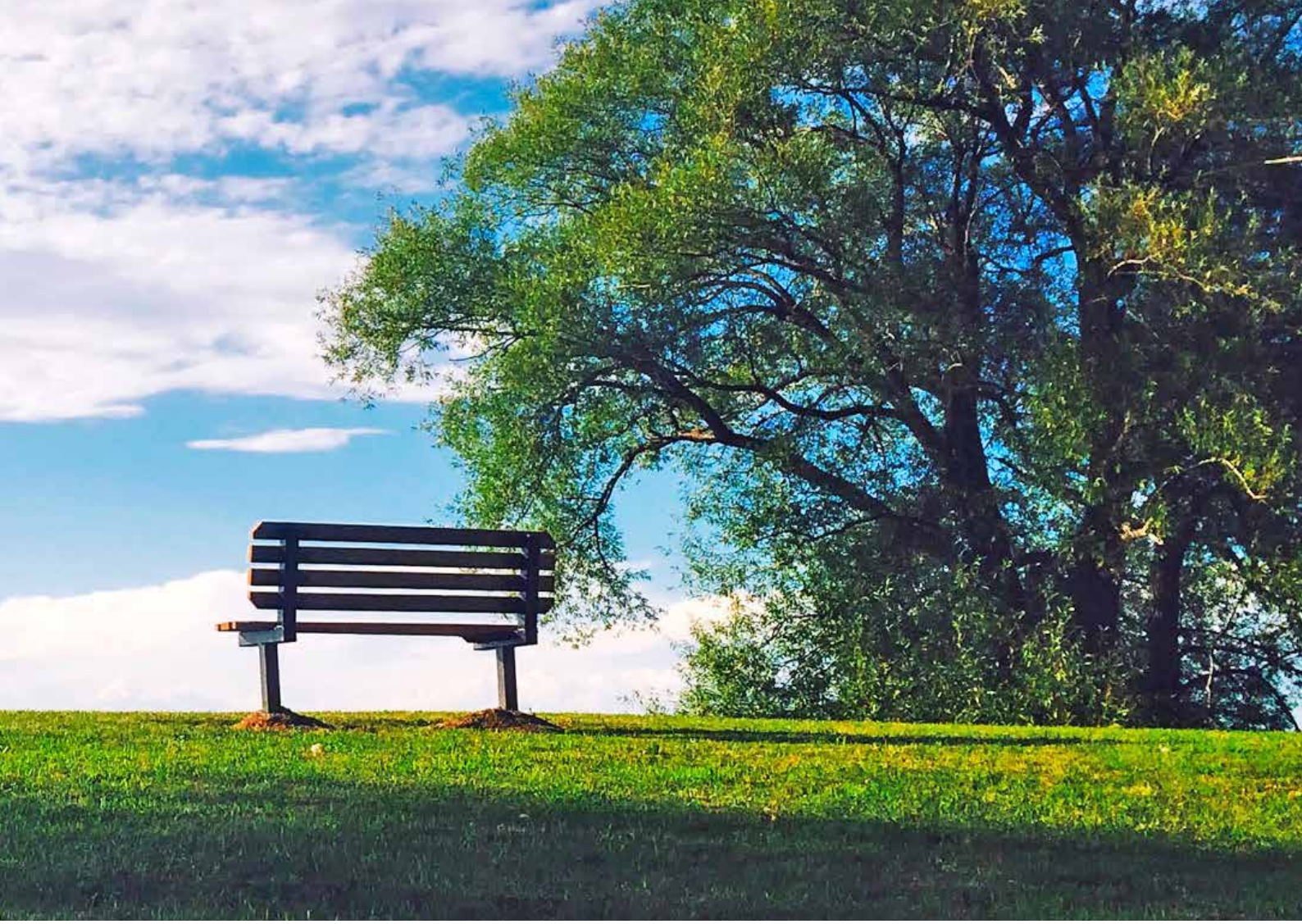
Im Überblick

Zeit-Lupe	8
Schule anderswo	9
Mathematiktagung in Brixen	10
Lateinlehrpersonen bilden sich fort	12



Thema

Mann und Frau in der Statistik	14
Zum Nachdenken: Diese Sache mit dem Streichholz	15
Einführung ins Heftthema	16
Stimmen zum Geschlechterthema	18
Normen und Geschlecht	19
Gendersensible Berufsberatung	20
Ein überzeugter Lehrer jenseits aller Klischees	22
Gastbeitrag der Gleichstellungsrätin	23
Mädchen in der landwirtschaftlichen Ausbildung	24
Junge Frauen stärken	26
Evaluationsecke	27
Leseförderung : Wie Buben lesen	28
Geschlechtergerechtes Formulieren	29



38

39

Lernräume

Interview mit einer Schülerlotsin	31
Lehrgang für Asylsuchende an der Berufsschule	32
Männliche Vorbilder im Kindergarten	33
In eine neue Sprache eintauchen	34
Interview: Schulsozialarbeit an Berufsschulen	35
Neues Suchportal Chiri	36
Projekt Flotte Technik	37

Service

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek	39
Seiten der Wissenschaft	40
PluriPro: Drei Reisen – ein Bericht	42
Weihnachtsseite	43





Im Überblick



Unsere Bilder im Kopf



Welche Rolle spielt das Geschlecht im Unterricht, beim Lernen, in den Leistungen und überhaupt? Ticken Buben und Mädchen von den Interessen und Neigungen her grundsätzlich anders? Und warum braucht es gerade im MINT-Bereich eigene Initiativen für Mädchen und im Bereich Lesen besondere Angebote für Jungen? Fragen über Fragen, die nicht einfach so zu beantworten sind. Aber bereits die Tatsache, dass solche Fragen überhaupt gestellt werden, zeugt von einem Bewusstsein darüber, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt und dass diese Unterschiede vor allem auch mit Blick auf den Bildungsauftrag der Individualisierung wahrgenommen und berücksichtigt werden müssen.

Das beginnt beim genauen Hinschauen darauf, womit Mädchen und Jungen sich im Kindergarten beschäftigen, zu welchen Bereichen es sie eher hinzieht und an welche sie sich nicht von alleine heranwagen. Und es endet mit einer Analyse der Faktoren und der Beweggründe für die Berufswahl von jungen Leuten.

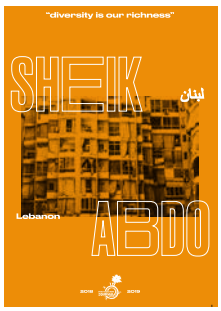
Möglicherweise sind die Ergebnisse der Beobachtungen dann auch ganz anders als gedacht und wir merken, dass wir von Vorannahmen und Bildern geleitet wurden. Aber möglicherweise werden wir auch aufmerksam auf Phänomene, die es zu beschreiben und zu diskutieren gilt.

Wenn wir mit Sprache bewusst umgehen und uns für eine geschlechtergerechte Sprache entscheiden, trägt das wesentlich zur Sensibilisierung bei.

Wobei: Es fällt nicht immer leicht, hier auf dem neuesten Stand zu sein. Das Binnen-I (LehrerInnen) scheint out, der Querstrich zu sperrig (Lehrer/innen), der Stern (Lehrer*innen) ist ungewohnt und das Ausweichen auf geschlechtsneutrale Formulierungen verleiht den Menschen einen unpersönlichen Touch, weil sie dann plötzlich „Personen“ (Lehrpersonen) oder gar „Kräfte“ (Schulführungskräfte) sind.

So viele Dilemmata, die sich hier auftun, aber doch zugleich auch darauf schließen lassen, dass sich die Gesellschaft mit der Thematik beschäftigt. Und wenn wir sensibel und mit gesundem Hausverstand darauf achten, Mädchen und Jungen gleichermaßen gerecht zu werden und ihnen in ihrer Differenziertheit zu begegnen, dann sind wir auf dem richtigen Weg.

Sigrun Falkensteiner
Landesschuldirektorin und Schulamtsleiterin



OPERATION DAYWORK

Themenheft und Sensibilisierungskampagne 2018/2019

Operation Daywork (OD) ist ein gemeinnütziger Verein von Oberschülerinnen und Oberschülern, der sich mit Entwicklungszusammenarbeit auf innovative Weise kritisch auseinandersetzt. Im Themenheft 2018/2019 präsentiert OD den diesjährigen Menschenrechtspreisträger Sheik Abdo. Er kommt ursprünglich aus Syrien, musste aber aufgrund des Krieges in den Libanon flüchten. Seit Beginn des syrischen Krieges setzt sich Sheik Abdo friedlich für die Anerkennung und die Würde der syrischen Flüchtlinge ein. Er leitet das Malaak Center, um syrischen Kindern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Sheik Abdo ist der Promotor des Friedensappells für Syrien, der von Syrern und Syrerinnen verfasst wurde. Sie fordern die Rückkehr nach Syrien in eine humanitäre Zone unter internationalem Schutz, wo das Recht auf Gesundheit und Bildung garantiert wird. Das Themenheft enthält Artikel in deutscher, italienischer und englischer Sprache. Ab Jänner 2019 bietet OD Workshops und im März den Besuch von Sheik Abdo in den Schulen an.
Infos: info@operationdaywork.org



EINBLICK IN DIE BERUFSWELT

„Rendezvous mit dem Traumberuf" abgeschlossen

Eine Orientierungshilfe für die spätere Berufswahl erhielten Ende Oktober insgesamt 314 Schülerinnen und Schüler der vierten und fünften Klassen verschiedener Oberschulen des Landes. Im Rahmen des Projektes „Rendezvous mit dem Traumberuf", das die Deutsche Bildungsdirektion gemeinsam mit Institutionen aus verschiedenen Fachbereichen organisiert hatte, lernten sie akademische Berufe kennen, die ansonsten für individuelle Praktika kaum zugänglich sind. Das Angebot umfasste unter anderem einen Besuch beim Landesgericht Bozen und bei der Banca d'Italia, die Entwicklung und Markteinführung eines neuen Produktes bei der IDM (Innovation, Development und Marketing), eine Schauübung des Weißen Kreuzes, eine Betriebsbesichtigung des Biathlonzentrums Antholz und einen Besuch bei den Familien- und Seniorendiensten Lana. „Ich bin beeindruckt, mit wie viel Engagement die Partnerorganisationen diese Woche vorbereitet haben", resümierte Projektleiter Hanno Barth von der Pädagogischen Abteilung.



TAGUNG DER SPRACHENZENTREN

Interkulturelle Kompetenzen entwickeln

Wie interkulturelle Kompetenzen erkannt, entwickelt und gefördert werden, war Thema der Tagung „Interconnections", die Anfang November in Bozen stattfand. Die Organisation oblag den Sprachenzentren an der Pädagogischen Abteilung in Zusammenarbeit mit der Italienischen Bildungsdirektion. Dazu referierten Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland; vertieft wurden unter anderem die Aspekte „Interkulturelle Kompetenz in Schule und Unterricht" sowie „Gelebte Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Bildung an der Grundschule". Die Referentinnen und Referenten kamen aus Österreich, Italien, Deutschland und Brasilien. In ihren Vorträgen wiesen sie vor allem auch noch einmal darauf hin, welch großen Stellenwert interkulturelle Kompetenz einnimmt – sowohl auf staatlicher als auch auf europäischer Ebene. In den Workshops am Nachmittag vertieften die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung die Inhalte.

Aufgelesen

Italien: Initiativen, um Klassisches Lyzeum aufzuwerten
Das Bildungsministerium organisierte im Herbst mehrere Veranstaltungen, um mehr Schülerinnen und Schüler für die humanistische Bildung zu begeistern. Die Einschreibungen an den Klassischen Lyzeen sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Dem soll nun durch verschiedene Initiativen, darunter Seminare zu Themen wie Digital Humanities (Digitale Geisteswissenschaften) und Kreativität, entgegengewirkt werden.
www.repubblica.it



FORTBILDUNG FÜR LEHRPERSONEN

Mathematik-Physik-App für den Unterricht

Die Umwelt mathematisch-physikalisch neu gesehen: Darum geht es bei der MathCityApp, die auch für den Unterricht gut genutzt werden kann. Davon haben sich 22 Lehrpersonen bei einer Fortbildung der Pädagogischen Abteilung in Bozen überzeugt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer begaben sich mit Papier, Stift und Zollstock ausgestattet ins Freie und suchten nach interessanten Objekten. Gullideckel, Häuserfassaden und Statuen wurden in eine mathematische Aufgabe eingebettet. Daraufhin luden die Teilnehmenden ihre selbst entwickelten Aufgaben samt Bild und Musterlösung auf das MathCityMap-Portal hoch. „Ich sehe jetzt überall Mathematik, wenn ich durch die Stadt spaziere", meinte ein Teilnehmer. Ähnlich werde es den Schülerinnen und Schülern ergehen, wenn sie die Aufgaben erstellen und lösen, ergänzte Referent Matthias Ratering von der Pädagogischen Abteilung. Die Smartphone-App können sowohl Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler als auch interessierte Personen verwenden. Mehr unter www.mathcitymap.eu/de/.



LEHRPERSONEN IM RUHESTAND

Ehrungen in Meran

Mit 1. September sind dieses Jahr insgesamt 117 Lehrpersonen, 9 Schuldirektorinnen und Schuldirektoren sowie eine Inspektorin in den Ruhestand getreten. Sie waren teils Jahrzehnte an den Kindergärten und Schulen tätig und sind bei einer Feier in der Landeshotelfachschule „Kaiserhof" in Meran für ihre langjährige Bildungsarbeit geehrt worden. Bildungslandesrat Philipp Achammer sprach den Anwesenden seinen Dank für die geleistete Arbeit aus. Landesschuldirektorin und Schulamtsleiterin Sigrun Falkensteiner überraschte jede einzelne Lehrerin, jeden einzelnen Lehrer und auch die Führungskräfte mit persönlichen Grußworten und individuellen Glückwünschen. Ein Glanzpunkt der Feier war das gemeinsame Abendessen, das die Schülerinnen und Schüler der Landeshotelfachschule „Kaiserhof" gemeinsam mit ihren Lehrpersonen servierten. Die Gruppe „La Valse" setzte die musikalischen Akzente mit ihrem Repertoire an stimmungsvollen wie einfühlsamen Stücken.



ELTERN-RATGEBER

Sonderheft „Willkommen in der Schule"

Der Übertritt vom Kindergarten in die Grundschule ist für das Kind und seine Familie ein bedeutsames Ereignis: Ein neuer Lebensabschnitt beginnt, meist verbunden mit viel Spannung, Motivation und Freude. Ein pädagogisch gut gestalteter Übergang setzt die Zusammenarbeit von Familie, Kindergarten und Schule voraus. Der Ratgeber „Willkommen in der Schule" bietet den Familien der Schulanfängerinnen und Schulanfänger Orientierung und hilft dabei, dem Start in der Schule zuversichtlich entgegenzugehen. Die Kindergärten stellen die Broschüre im Rahmen der gemeinsamen Veranstaltung mit der Grundschule vor und geben sie an die Eltern und Erziehungsverantwortlichen der Schulanfängerinnen und Schulanfänger weiter. In der Grundschule erhalten jene Lehrpersonen die Broschüre, die im Schuljahr 2019/2020 in den ersten Klassen unterrichten. Der Ratgeber kann direkt in der Landeskindergartendirektion bei Claudia.Pilser@schule.suedtirol.it, Tel. 0471 417653 angefordert werden und ist auch unter www.provinz.bz.it/schulamt zu finden.

Aus dem Ausland: Gender Studies in Ungarn abgeschafft

Angeblich aufgrund mangelnder Nachfrage hat Ungarns Regierung im Oktober dieses Jahres das Studienfach Gender Studies an den Universitäten gestrichen. Laut Regierungserlass dürfen bereits begonnene Lehrgänge zu den Gender Studies an den Universitäten zu Ende geführt, aber keine neuen angeboten werden. In der akademischen Welt wurde das als schwerer Angriff auf die Freiheit von Lehre und Forschung kritisiert.
www.derstandard.at

Studienberatung per WhatsApp

Telefonate und E-Mails gelten für die heutige Generation der „Digital Natives" bereits als altmodisch. Deshalb bieten Hochschulen in Deutschland jetzt Studienberatungen über WhatsApp an, die allerdings hauptsächlich von den Marketingabteilungen der Institutionen ausgehen. Denn nicht alle Studienberatungen sind von diesem Kommunikationsweg begeistert, da, so bemerken einige Studienberaterinnen und -berater, ein kurzer Nachrichtenaustausch nicht als seriöse Beratung verstanden werden könne.
www.bildungsklick.de



ZAHLEN UND FAKTEN

INFO Spezial „Bildung im Überblick“

Die Deutsche Bildungsdirektion umfasst vier Landesdirektionen, zwei Abteilungen und die Evaluationsstelle. Sie alle sind für die 8 Kindergartensprengel, 78 Direktionen der Grund-, Mittel- und Oberschulen, 16 Direktionen der Berufs- und Fachschulen und die 17 Musikschuldirektionen zuständig. Um da die Übersicht zu behalten, hat die Bildungsdirektion erneut die INFO-Spezialausgabe „Bildung im Überblick“ herausgegeben. Sie bietet eine Zusammenschau eines großen Teils des deutschsprachigen Bildungswesens in Südtirol, so die aktuellen Kontaktdaten der Kindergärten und Schulen, statistische Daten und den Personalstand in der Bildungsdirektion. Die Hinweise zu den Schülerwettbewerben des laufenden Schuljahres, zu den europäischen Bildungsprogrammen und zur Pädagogischen Fachbibliothek dürfen natürlich auch dieses Mal nicht fehlen: www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm



SCHULEINSCHREIBUNGEN 2019/2020

Startschuss fällt am 7. Jänner 2019

Die Einschreibung in die erste Klasse Grundschule erfolgt vom 7. Jänner bis zum 24. Jänner 2019, jene in die Ober-, Berufs- oder Fachschule vom 15. Februar bis zum 15. März 2019. Die Einschreibungen können nur mehr online über das persönliche Portal der Online-Dienste der öffentlichen Verwaltung myCivis vorgenommen werden. Diese Neuerung sollte eine Erleichterung für die Bürgerinnen und Bürger mit sich bringen. Die Erziehungsverantwortlichen müssen sich rechtzeitig einen digitalen Zugang einrichten, entweder mittels aktivierter Bürgerkarte mit Lesegerät, das bei den Gemeindeämtern bezogen werden kann, oder mittels digitaler Identität SPID, die bei acht Providern eingerichtet werden kann (z. B. Handelskammer, Post, online). Auskünfte erteilt Edith Windegger in der Deutschen Bildungsverwaltung, Tel. 0471 416938, Edith.Windegger@schule.suedtirol.it



MUSIKSCHULEN

Felix Resch ist neuer Landesmusikschuldirektor

Die Geschicke der deutschen und ladinischen Musikschulen wird in Zukunft Felix Resch lenken. Die Landesregierung hat ihn aus dem Dreiervorschlag der Prüfungskommission zum Landesmusikschuldirektor ernannt. Der 61-Jährige arbeitet derzeit als Professor für Harmonielehre und Analyse am Musikkonservatorium „Monteverdi“ sowie als Komponist, Chorleiter und Juror. Er hat zahlreiche Auszeichnungen bei nationalen und internationalen Wettbewerben erhalten. Zu den Aufgaben des Landesmusikschuldirektors gehört es, die verschiedenen Tätigkeiten der Musikschulen zu planen, zu organisieren, zu koordinieren und umzusetzen. Außerdem ist er auch für die fachliche Beratung, Leitung und Aufsicht aller musikpädagogischen Angebote zuständig und kümmert sich um deren Evaluation.

Zeit-Lupe

1868

1868 – vor 150 Jahren gründete die Gemeinde Wien das „Wiener Pädagogium“ als Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt. Damit war in der Entwicklung der Ausbildung von Lehrpersonen ein Meilenstein in der k. u. k. Monarchie erreicht. Die damit vorgeschriebene 4-jährige seminaristische Ausbildung galt für Männer und Frauen. Für Frauen galt allerdings ein „Zölibat“. Sie mussten bei einer Eheschließung den Dienst quittieren. Außerdem erhielten sie lediglich 80 % des Gehalts ihrer männlichen Berufskollegen, in Vorarlberg sogar nur 60 %. Auch für Mädchen führte das Reichsvolksschulgesetz von 1869 die Schulpflicht bis zum 14. Lebensjahr ein.
Frauenvereine setzten sich auch in den folgenden Jahrzehnten für die Frauenbildung ein (insbesondere der 1888 gegründete „Verein für erweiterte Frauenbildung“). Sie kämpften jedoch jahrzehntelang erfolglos um die Zulassung der Frauen zu höheren Bildungsinstitutionen. 1870 konnte sich die Initiative zur Errichtung von Mädchenmittelschulen noch nicht durchsetzen; stattdessen beschloss die Gemeinde Wien die Errichtung mehrerer Mädchen-Bürgerschulen. 1871 wurde dann durch den „Frauen-Erwerb-Verein“ eine vierklassige Höhere Bildungsschule gegründet und zusätzlich die Zulassung der Frauen zum Hochschulstudium gefordert. Ab 1878 war den Frauen die Ablegung der Matura gestattet, doch wurde ihnen die Klausel „Reif zum Besuch der Universität“ verweigert. 1892 wurde das erste Mädchen-Gymnasium in Wien eingerichtet (zuvor bereits 1890 in Prag). Ab 1897 wurde schrittweise die Zulassung von Frauen zum Studium an Hochschulen genehmigt.

Rosa Asam
Redaktion INFO

Auszug aus:
https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Frauenbildung.

Schule anderswo

Astronautin und Putzmann



Die Direktorin der schwedischen Vorschule Egalia, Lotta Rajalin, konnte es kaum glauben, als sie Videoaufnahmen ihrer Vorschule analysierte: Sie und ihr Team hatten unbewusst Jungen und Mädchen sehr unterschiedlich behandelt – Jungen erhielten deutlich mehr Aufmerksamkeit und Freiraum zugestanden. So, wie es in den meisten Bildungsinstitutionen geschieht, wie darauf folgende Studien der schwedischen Regierung zeigen. Kinder wollen geliebt werden und dazugehören, deshalb tendieren sie dazu, sich so zu entwickeln, wie die Gesellschaft es erwartet: Jungen laut und wild, Mädchen lieb und schön. Lotta Rajalin beschloss, es anders zu machen. Nun wird in ihrer Vorschule Egalia versucht, alle Kinder gleich zu behandeln und ihnen alle Möglichkeiten zu eröffnen. Gleichwertigkeit, Respekt, Toleranz und Freundschaft sind die Ziele. Wenn nun Berufe besprochen werden, dient eine Astronautin als Vorbild oder ein Putzmann. Im großen Spielbereich hängen Bilder von Lastwagen, die Perlenketten transportieren, und Roboter-Ballerinas. Sprachlich vermeidet das Team die Nennung des Geschlechts, anstelle von „sie“ oder „er“ wird das Wort „hen“ verwendet, das im Schwedischen „es“ bedeutet.
Auch in Amerika, Israel, Mexiko und in Wien experimentieren Kindergärten und Schulen mit ähnlichen Programmen, viele sind aus Diskriminierungs- und Mobbingerfahrungen heraus entstanden. Das erste Kinderbuch mit dem Wort „hen“ hat, wie die Vorschule selbst, einen Sturm in Schweden ausgelöst – so viel Gleichheit war einigen dann doch zu viel. Dabei ist die Gleichstellung der Geschlechter Staatsphilosophie und es gibt eine eigene Ministerin für Chancengleichheit. Bei den Eltern freilich ist Egalia sehr beliebt: Die Plätze sind lange im Voraus ausgebucht.

Gudrun Schmid,
Pädagogische Abteilung

Wie sehr wir schon Kleinkindern mit Vorurteilen begegnen, zeigt humorvoll das Video der BBC, das Freiwillige im Umgang mit Kleinkindern filmte (Girl Toys vs Boy Toys: The Experiment – YouTube, https://youtube/nWu44AqF0iI).

#lernen #zeit



1967 kam ich in die Volksschule und lernte die ersten Buchstaben. Mein Vater und meine beiden Brüder konnten etwas, was ich unbedingt lernen wollte: Sie lasen lautlos. Zuerst imitierte ich nur die Haltung. Die Wörter öffneten sich erst allmählich, zunächst auf Plakatwänden auf dem Schulweg und dann auch die der Zeitung.
In der Volksschule lernten wir „Die Uhr“. Ich war krank und habe gefehlt. Fragen nach der Uhrzeit wich ich einfach aus. Das ging gut, bis es zu Hause auffiel. Es wurde nicht viel darüber gesprochen. Meine Eltern schenkten mir eine Armbanduhr.
Nach der Matura lebte ich in Spanien in einer Wohngemeinschaft mit anderen Studenten. Zum Abendessen gab es oft Huevos fritos mit Papas fritas (Spiegelei mit Pommes). Die Spiegeleier wurden schwimmend in heißem Fett pochiert. Den Kopf habe ich mir darüber zerbrochen, wie ich den anderen beibringen sollte, dass Spiegeleier in wenig Öl in der Pfanne gebraten werden. Bis ich selber die andere (Spiegeleier-)Kultur verstanden habe.
Als ich zu arbeiten begann, schrieb ich noch an meiner Dissertation. Für die Vorbereitungen zur letzten Prüfung hatte ich neben meiner Arbeit nur sehr wenig Zeit zur Verfügung. Plötzlich bekam ich so starke Kopfschmerzen, dass ich bereits an einen Kopftumor dachte. Selbst starke Schmerzmittel halfen nicht. Mein Körper signalisierte mir: Es ist zu viel! Mit Spaziergängen, viel Schlaf und wenig Nachdenken ließ der Schmerz langsam nach. Die Prüfung habe ich geschafft. Da habe ich gelernt, mich nicht zu überfordern.
Meine Lernerfahrungen: Vorbilder und kleine Ansporne; Ziele motivierten mich, Notwendiges abzuschließen. Ich habe gelernt, Festgefahrenes zu hinterfragen. Ich bin gespannt, wie es weitergeht. Man lernt ja bekanntlich nie aus.

Traude Horvath
Soziologin und Kräuterbäuerin in Stilfs

Mathematiktagung in Brixen

Zwei und einszig

Wie sich an der Vorstellung von Zahlen arbeiten lässt: Dazu hat Experte Sebastian Wartha bei einer Mathematiktagung in Brixen einen Fachvortrag gehalten. Er erklärt unter anderem die Bildung der Zahlwörter im Deutschen, die alles andere als logisch und einfach ist. Hier ein Auszug daraus.

Zahlen sind mehr als Ziffernansammlungen: Die Aufgabe 701 – 698 kann durch Aktivierung eines Zahlenblicks durch Bestimmung des Unterschieds rasch bearbeitet werden. Die Zahlen 701 und 698 sehen jedoch sehr unterschiedlich aus – haben eigentlich gar keine Gemeinsamkeiten. Studien zeigen (Selter 2000, Wartha et al.), dass diese Aufgabe für viele Kinder sehr anspruchsvoll ist, da sie nicht die Zahlen in Beziehung setzen, sondern die Ziffern der Zahl getrennt verrechnen: beispielsweise über ein schriftliches Subtraktionsverfahren.

Zahlen wie Wörter interpretieren

Ein Ziel des Arithmetikunterrichts ist der Aufbau von Zahlvorstellungen. Das bedeutet, dass Ziffernfolgen nicht zusammenhanglos und einzeln (wie eine Buchstabenansammlung wie „ESLAK"), sondern als Zahl in ihren Stellenwerten (wie ein Wort „SONNE") verstanden werden. „Verstehen" bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Zahlen (wie Wörter) interpretiert, in Zusammenhängen und vor allem in nicht symbolischen Repräsentationen dargestellt oder vorgestellt werden können.

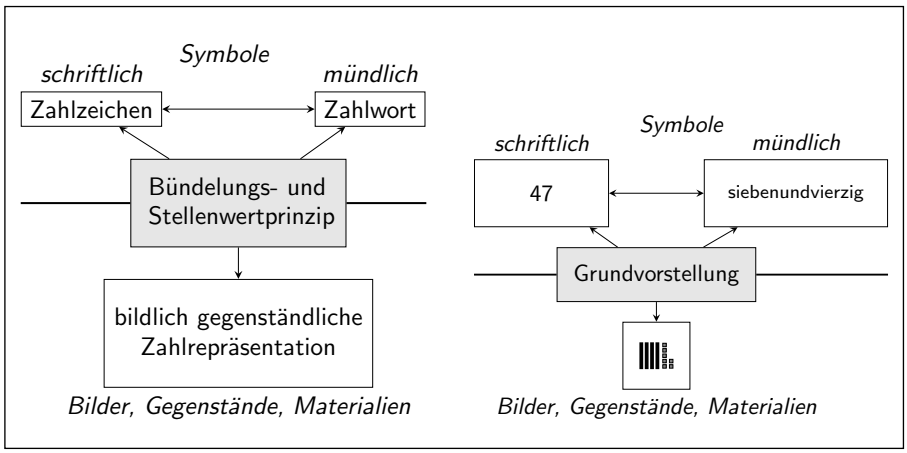
Stellenwertverständnis kann in diesem Sinne gedeutet werden: als flexibles Übersetzen-Können zwischen dem Zahlwort (z.B. dreiundvierzig), dem geschriebenen Zahlsymbol (43) und einer Mengendarstellung (4 Zehnerstangen, 3 Einerwürfel) vor dem Hintergrund eines Bündelungssystems. In unserem Zahlsystem werden Mengen fortgesetzt in Zehnern gebündelt. Wenn also die Anzahl einer Menge von Objekten beschrieben werden soll, dann werden zunächst alle Objekte in Zehner gebündelt. Die Anzahl der übrig gebliebenen ist die Einerstelle. Anschließend werden alle Zehner ihrerseits in Zehnerbündel zusammengefasst (und mit Hunderter bezeichnet). Die übrig gebliebenen Zehner sind die Zehnerstelle. Dieser Vorgang wird fortgesetzt, bis aus den größten Bündeln keine neuen Zehnerbündel mehr hergestellt werden können. Die „Reste" können also 0 bis 9 betragen – ein großer Vorteil unseres Zahlsystems, das mit zehn Ziffern (0 bis 9) auskommt.

Was hinter den Zahlendrehern steckt

Die Zahlwortbildung ist in der deutschen Sprache alles andere als einsichtig. Es gibt zwar eine Regel für den Zahlenraum bis 100, diese kommt jedoch erst sehr spät zum Tragen: 12 heißt nicht „zwei und einszig", 17 heißt nicht „sieben und einszig", 23 heißt nicht „drei und zweizig" und 35 heißt nicht „fünf und dreizig", wie es die Regel wäre. Interessanterweise werden (zumindest ab 20) zunächst die Einer und erst danach die Zehner benannt. Vielleicht erinnert das an die Reste, die beim Bündeln übrigbleiben. Aber auch diese Reihenfolge wird nicht konsequent weiterführt: Bei dreistelligen Zahlen heißt 105 nicht mehr „fünf und hundert" und 275 wird nicht „fünf und siebzig und zwei Hundert" ausgesprochen.

Die Notation der Zahlen erfolgt gegenläufig: Erst die Zehner, dann die Einer werden in Schreibrichtung notiert. Gerade die inverse Sprechweise sorgt häufig für Zahlendreher. Diese treten aber nicht nur beim Schreiben oder Lesen, sondern gerade auch beim Darstellen von Zahlen auf: Die Zahl fünfundvierzig wird falsch als 5 Zehner und 4 Einer dargestellt.

Abhilfe bei Zahlendrehern können „Hörübungen" bringen: Das Erkennungsmerkmal der Zehnerstelle im Zahlwort ist die Endsilbe „-zig". Das „Heraushören" der Zehnerzahl (achtzig) oder der Anzahl der Zehner (acht) im Zahlwort (siebenundachtzig) kann durch das Lernformat „Stellenklatschen" spielerisch geübt werden. Hierzu werden Ziffernkarten von 0 bis 9 ausgelegt und die Lehrkraft sagt ein Zahlwort („fünfundvierzig") an. Die Kinder klatschen auf die ausgemachte Stelle: Ist ein Kind der Zehner, klatscht es auf die 4, ist ein Kind der Einer, klatscht es auf die 5. Besonders reizvoll ist, wenn die angesagten Zahlen auch ungewöhnlich klingen, indem die übliche Sprechweise verändert wird. Statt



Begreiflich machen, wie Zahlwörter im Deutschen gebildet werden.



Über 400 Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen besuchten BRIMA Primar: Es geht darum, wie sich die Schönheit der Mathematik entdecken lässt und wie sie sich für Kinder erlebbar machen lässt.

„siebenundvierzig" kann auch „vierzig und sieben" oder „sieben plus vierzig" oder „vierzig plus sieben" angesagt werden (vgl. Wartha, Hörhold, Kaltenbach & Schu, 2019).

Wie kann ich mir Hunderttausend vorstellen?

Die Zielsetzung ist beim Stellenwertverständnis, dass auf allen drei Darstellungsebenen, also Zahlwort, geschriebenes Symbol und Mengendarstellung, Repräsentanten zu den Stellenwerten aufgebaut werden.
Wie kann ich mir einen Zehner (als Stange), wie einen Tausender (als großen Würfel) vorstellen? Wie ist das bei Hunderttausend (eine sehr große Platte bestehend aus 100 Tausenderwürfeln)?
Wie viele Zehnerstangen werden für eine Hunderterplatte benötigt? In wie viele Zehnerstangen kann ein Tausenderwürfel zerlegt werden? Wie viele Hunderterplatten werden für eine Zehntausenderstange benötigt? Wenn Arbeitsmittel herangezogen werden, sollen diese daher diese Zusammenhänge ermöglichen: 10 Hunderterplatten werden zu einem Tausenderwürfel gleicher Größe und gleicher Farbe gebündelt. 100 Zehnerstangen können ebenfalls zu einem Tausenderwürfel gleicher Größe und gleicher Farbe gebündelt werden. Farbig unterschiedliche Darstellungen der Stellenwerte sind sehr kritisch zu hinterfragen, da sie den Blick eher auf Oberflächenmerkmale lenken (für 34 werden drei rote und vier blaue Objekte statt 3 Zehnerstangen und 4 Einerwürfel verwendet).
Zumal sind farbige Kennzeichnungen in ausgeschriebenen Zahlwörtern nur scheinbar eine Hilfe für die Zuordnung der Stellenwerte: Der rote Wortbestandteil wird mit roten Sachen und der blaue Wortbestandteil wird mit blauen Sachen gelegt. Da in der Regel Zahlwörter gesprochen werden und an gesprochenen Wörtern kein Farbanstrich hörbar ist, ist dieser „Trick" nicht tragfähig und muss durch leistungsstärkere Merkmale ersetzt werden: Kennzeichnung der Zehner ist nicht die Farbe, sondern im Wort das „-zig", bei der Mengendarstellung die Stange und beim geschriebenen Symbol die zweite Stelle von links.

Sebastian Wartha

Leiter des Instituts für Mathematik und Informatik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe

Literatur

- Fromme, Marina (2016): Theoretische und empirische Analysen zum Stellenwertverständnis im Zahlenraum bis 100. PH Karlsruhe: Fakultät III, Unveröffentliche Dissertation
- Fuson, K. C.; Wearne, D.; Hiebert, J. (1997): Children's conceptual structures for multidigit numbers and methods of multidigit addition and subtraction. In Journal of Research in Mathematics Education (2), pp. 130–162
- Gaidoschik, Michael (2007): Rechenschwäche vorbeugen: Das Handbuch für LehrerInnen und Eltern: 1. Schuljahr: Vom Zählen zum Rechnen. Wien: öbv & hpt
- Moser Opitz, E. (2007): Rechenschwäche/ Dyskalkulie: Theoretische Klärungen und empirische Studien an betroffenen Schülerinnen und Schülern. Bern: Haupt
- Schulz, Axel (2014): Fachdidaktisches Wissen von Grundschullehrkräften: Diagnose und Förderung bei besonderen Problemen beim Rechnenlernen. Heidelberg: Springer
- Selter, Ch. (2001): Addition and subtraction of three-digit numbers: German elementary children's success, methods, and strategies. In Educational Studies in Mathematics 47, pp. 145–173
- van de Walle, John A. (2004): Elementary and middle school mathematics: Teaching developmentally. Boston: Pearson
- Wartha, Sebastian; Hörhold, Josias; Kaltenbach, Matthias; Schu, Sebastian (2019): Grundvorstellungen aufbauen - Rechenprobleme überwinden. Braunschweig: Westermann

Lateinlehrpersonen bilden sich fort

Weltwissen aus Bildern

Wie viel Latein in berühmten Kunstwerken steckt, haben vierzig Lehrpersonen am diesjährigen Lateintag erforscht. Das Fach soll mehr als reinen Sprach- und Grammatikunterricht bieten.



Raffaels „Schule von Athen" aus den Jahren 1510/1511 ist nicht nur ein schönes Bild: Wie viel lateinisches, römisches und antikes Wissen darin steckt, kam bei einer Fortbildung der Lateinlehrpersonen im Herbst zur Sprache.

Raffaels „Schule von Athen" in den Stanzen des Vatikan und Botticellis „Primavera" in den Uffizien in Florenz gehören zu den berühmtesten Bildern der Renaissance. Sie sind „in der Schule" traditionell wohl eher im Fach Kunstgeschichte als im Fach Latein zuhause. Nichtsdestotrotz haben sich rund vierzig Südtiroler Lateinlehrpersonen gemeinsam mit Michael Hotz, Münchner Fachdidaktiker und Direktor des renommierten Wilhelmsgymnasiums ebendort, beim vergangenen „Lateintag" im Bozner Kolpinghaus in diese beiden faszinierenden Bilder vertieft und entdeckt, dass in ihnen sehr viel Latein steckt – lateinische Texte, lateinische Sprache, lateinisches, römisches, antikes Denken und Wissen. Hotz entwarf zwei stupende Unterrichtseinheiten: Ausgehend von lateinischen Texten, die den beiden Bildern zugrunde liegen, entschlüsselte er ihren kulturellen, historischen, philosophischen und literarischen Hintergrund und zeigte dabei zweierlei: erstens, wie vielschichtig, intensiv und kreativ die beiden Maler mit dem antiken Ausgangsmaterial umgegangen sind und geradezu „Weltwissen" in ihre Bilder hineingepackt haben, und zweitens, wie sehr der gymnasiale Rückgriff auf die lateinischen Ursprünge und die Auseinandersetzung mit ihnen nicht nur eine Voraussetzung für ihr Verständnis ist, sondern auch eine ästhetische Erfahrung ermöglicht, die einem uninformierten Betrachter unzugänglich bleibt. Leicht möglich also, dass die eine oder andere Lateinklasse in den nächsten Wochen und Monaten staunend in den Uffizien steht und entdeckt, dass Botticellis „Primavera" nicht einfach nur ein schönes Bild ist, sondern ein geniales, facetten- und implikationsreiches Kunstwerk, das erst mit Ovid, Horaz und Lukrez seine volle Pracht entfaltet.

Fach Latein erweitert sein Profil

In den Referaten und Diskussionen zeigte sich einmal mehr, dass Latein in Südtirol – wie im gesamten deutschen Sprachraum auch – längst nicht mehr nur ein reines Sprach- und Grammatikfach ist, sondern sein Profil immer mehr in Richtung Kultur erweitert und einen entscheidenden Anteil zu jener umfassenden Allgemeinbildung liefert, die an einem Gymnasium vermittelt werden soll.

Der „Lateintag", der nun bereits zum vierten Mal stattfand, hat sich als Fortbildungsinitiative bewährt. Die Kerngruppe Latein an der Pädagogischen Abteilung verfolgt damit zwei zentrale Anliegen: erstens Südtirols Lateinlehrerinnen und Lateinlehrer praxisbezogen mit den neuesten fachdidaktischen Entwicklungen vertraut zu machen und ihnen zweitens – und ganz besonders – auch ein Forum für Austausch und Vernetzung zu bieten. Beides gelingt – das zeigen die Rückmeldungen der teilnehmenden Lehrpersonen – mit diesem Format bestens.

Eva Cescutti
Pädagogische Abteilung

Geschlechterrollen im Fokus



Statistik Mann/Frau

Bildung in Zahlen

Mehr Frauen oder mehr Männer? Mehr Jungen oder mehr Mädchen? Wie in Südtirols deutschsprachiger Bildungswelt die Geschlechter verortet sind (alle Daten beziehen sich auf das Jahr 2016).

	Männer	Frauen
Kindergärtnerinnen/Kindergärtner und Pädagogische Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter	1	1.709
Lehrpersonen an den Berufsschulen	430	549
Lehrpersonen an den Fachschulen für Landwirtschaft sowie Hauswirtschaft und Ernährung	90	180
Lehrpersonen an den deutschen und ladinischen Musikschulen	192	264
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Schulverwaltung	372	1.642
Lehrpersonen an der Grundschule	193	2.879
Lehrpersonen an der Mittelschule	438	1.259
Lehrpersonen an der Oberschule	702	1.133

(Unbefristet und befristet Beschäftigte auf freier bzw. für ein Jahr verfügbarer Stelle. Die Direktorinnen/Direktoren und die Inspektorinnen/Inspektoren sowie das Lehrpersonal mit anderer Tätigkeit sind nicht enthalten)
Quelle: ASTAT, Öffentlich Bedienstete 2016

Direktorinnen der Kindergärten	–	8
Direktorinnen und Direktoren an den staatlichen Schulen	36	42
Direktorinnen und Direktoren an den Berufsschulen	5	5
Direktorinnen und Direktoren an den Fachschulen für Landwirtschaft sowie Hauswirtschaft und Ernährung	1	4
Direktorinnen und Direktoren an den deutschen und ladinischen Musikschulen	13	4

Quelle: Deutsche Bildungsdirektion

	Schüler	Schülerin
Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien	1.613	4.665
Schülerinnen und Schüler an den Fachoberschulen	4.191	2.615
Schüler und Schülerinnen an den Berufsschulen (Vollzeitschüler und Vollzeitschülerinnen, Lehrlinge sowie berufsbegleitende Ausbildungen)	4.639	3.035
Schülerinnen und Schüler an den Fachschulen (Vollzeitschüler und Vollzeitschülerinnen sowie Lehrlinge)	562	417

Quelle: Deutsche Bildungsdirektion

Zum Nachdenken

Diese Sache mit dem Streichholz

Wann und wo passiert es, dass Geschlechterrollen sich festigen?
Eine Begebenheit aus dem Schülerlabor zeigt, dass es bei kleinen Dingen beginnt.



Die Kerze brennt. Wer hat sie entzündet?

Die Klasse 2B einer Brixner Mittelschule ist mit zwei ihrer Lehrpersonen ins Schülerlabor gekommen. Einen Vormittag lang werden sie dort naturwissenschaftlichen Fragen nachgehen und anhand von Experimenten den Sachen auf den Grund gehen.
Laura, Vera, Klaus und Julian finden sich in einer Arbeitsgruppe zusammen.
Die Labormaterialien stehen bereit, die Aufgabenstellungen sind schon vorbereitet. Wieviel Salz löst sich in einer bestimmten Menge Wasser? Flüssigkeiten werden exakt abgefüllt, das Salz abgewogen, eine Salzlösung wird hergestellt. Die Jungen und Mädchen hantieren neugierig und interessiert mit den Materialien. Jeder und jede darf etwas machen, Teamarbeit ist angesagt.

Das Experiment

Laura und Julian achten penibel darauf, dass auch kein Tropfen Wasser zu viel oder ein Zehntel Gramm Salz zu wenig abgemessen wird. Vera hat den Überblick über das Experiment. Eifrig liest sie in der Arbeitsanleitung und sagt Schritt für Schritt an, notiert Ergebnisse und greift korrigierend in das Geschehen ein, wenn etwas nicht genau nach Anleitung erfolgt. Klaus hört nicht, was Vera sagt. Er ist zu sehr mit den Labormaterialien beschäftigt. Er hantiert selbstversunken mit allen Gegenständen, die auf dem Labortisch liegen. „Wie bekommen wir das Salz wieder aus dem Wasser?", liest Vera vor. „Mit Verdampfen?", überlegt Julian. Laura weiß sofort, was zu tun ist: „Mit der Kerze müssen wir das Wasser verdampfen, damit das Salz zurückbleibt." Blitzschnell sucht sie alle Gegenstände zusammen, die sie dazu braucht: Uhrglas, Kerze, Stativbrücke, Zündhölzer.

Mach du!

Sie hält die Zündholzpackung in der Hand, zögert, schaut sich um und trifft auf den gespannten Blick von Klaus. „Mach du!", sagt sie und schiebt Klaus die Zündholzschachtel hin. Klaus guckt überrascht, nimmt vorsichtig ein Zündholz heraus, blickt in die Runde. Erwartungsvoll schauen ihn seine Mitschüler und Mitschülerinnen an. Er streicht es über die Reibfläche einmal, zweimal, beim dritten Mal bricht es ab. Er holt ein neues Zündholz heraus, hält es etwas näher am Zündkopf fest, versucht es wieder einmal, zweimal, jetzt endlich, das Zündholz brennt. Klaus zündet die Kerze an und lächelt zufrieden.
Fast zu schnell spielte sich diese Szene ab, als dass man ihr eine Bedeutung beimessen könnte. Und doch sind es vielleicht gerade Situationen wie diese, denen wir Beachtung schenken sollten und die es sich lohnt, in Zeitlupe zu betrachten. Was ist gerade passiert? Laura hat offensichtlich keine Übung darin und traut es sich nicht zu. Sie traut es aber Klaus zu. Klaus merkt die Erwartung der Gruppe, die auf ihn gerichtet ist; es gibt niemanden, dem er die Schachtel hätte weitergeben können. Also nimmt er die Herausforderung an und meistert die Aufgabe gut. Geht Laura kleinen Hürden aus dem Weg? Meint sie immer, andere könnten es besser als sie? Was aber wäre gewesen, wenn niemand Laura die Zündholzschachtel abgenommen hätte? Dann hätte sie es wohl selbst probiert und die Erfahrung gemacht, dass sie es kann. Verflixt, ich hätte Laura dazu ermuntern sollen, selbst ein Zündholz anzuzünden.

Susanne Hellrigl
Pädagogische Abteilung

Einführung ins Heftthema

In der Schule sind alle gleich, oder?

Kinder und Jugendliche nehmen in der Schule mehrere Rollen ein. Sie finden sich einerseits als Schülerinnen und Schüler wieder, aber auch als Mädchen und Jungen. Wie das Thema Geschlecht den schulischen Alltag durchzieht, verdeutlicht Bildungswissenschaftler Armin Bernhard.

Wie sehr die Schule den Jungen und Mädchen gerecht wird, wird sowohl in der Fachliteratur wie auch in der Praxis immer wieder diskutiert. Mal schlägt das Pendel in Richtung einer geschlechtergetrennten Schule aus, um Jungen und Mädchen besser zu unterstützen. Ein anderes Mal bewegt es sich in Richtung einer geschlechtsneutralen Schule mit der These, dass ein Nicht-Thematisieren beiden Geschlechtern nützt oder das Thema Geschlecht für die schulischen Inhalte nicht allzu relevant ist. Mittlerweile geht man davon aus, dass weder eine geschlechtergetrennte Schule per se den Jungen und Mädchen entgegenkommt, noch dass es möglich ist, Geschlecht im Schulalltag außen vor zu lassen. Schülerinnen und Schüler sind immer auch als Jungen und Mädchen in der Schule präsent, ebenso wie Lehrpersonen als Frauen und Männer in der Klasse interagieren.

Kinder, Jugendliche und die Gruppe der Gleichaltrigen

Von klein auf bekommen Kinder mit, dass das Geschlecht eine zentrale Kategorie ist, die den Alltag strukturiert. Im Kindergartenalter wird es wichtig, die eigene Geschlechtsrolle durch Kleidung, Verhalten, in Rollenspielen und in Abgrenzung zur jeweils anderen Gruppe zu markieren. Die Farbe der Kleidung, nachgeahmte Heldenfiguren sowie das Spielen in der eigenen Geschlechtergruppe gewinnen an Bedeutung. Kinder erfahren, dass es wichtig ist, als Junge oder als Mädchen gesehen zu werden.

Während Geschlechtsunterschiede im gesellschaftlichen Diskurs nivelliert werden, um Jungen und Mädchen die gleichen Teilhabemöglichkeiten zu gewähren, tauchen die Differenzen andernorts wieder auf. Während Mädchen und Frauen heute ebenso wie Männer stark sein sollen, um die gesellschaftlichen Anforderungen, die an sie gestellt werden, zu bewältigen, wird zugleich von beiden Geschlechtern erwartet, dass sie ihre je eigene Geschlechterrolle wahrnehmen, also männlich oder weiblich sind. Diese Spannung soll im privaten Raum bewältigt werden. So sind in den meisten Familien in Südtirol die Rollen im Haushalt geschlechtstypisch aufgeteilt (Bernhard/Böhnisch, 2015), besonders im Umgang mit schwierigen Situationen „bricht" das Geschlecht durch. Männer und Frauen bewältigen Schwierigkeiten meist geschlechtstypisch (Böhnisch, 2016). Das ist auch im schulischen Alltag ersichtlich.

Schülerinnen und Schüler sind immer auch als Jungen und Mädchen in der Schule präsent ebenso wie Lehrpersonen als Frauen und Männer in der Klasse interagieren.

Heldenfiguren wie Spiderman sind bereits im Kindergarten Vorbilder für Jungen, und wenn Jungen mit Problemsituationen konfrontiert sind, bewältigen sie diese oftmals mit externalisiertem Verhalten, indem sie stören, laut oder auch gewalttätig werden. In der Erwartung, stark und ein Held zu sein, erfahren Jungen im schulischen Alltag oftmals, in den schulischen Fächern gegenüber den Mädchen unterlegen und für die gleichaltrigen Mädchen, die sich mehr mit ihresgleichen und mit älteren Jungen abgeben, nicht interessant zu sein. Dies gleichen Jungen oftmals durch aufmerksamkeitsheischendes Getue und Störverhalten aus sowie durch kleine sexistische Attacken gegenüber gleichaltrigen Mädchen.

Im Fadenkreuz der Erwartungen

Diese Ambivalenzen im Umgang mit Geschlecht im Schulalltag findet sich genauso bei den Erwachsenen. Jungen sind von dieser Widersprüchlichkeit stärker betroffen als Mädchen. Während die Diskrepanz zwischen erwarteter Schülerrolle und Mädchenrolle nicht sehr groß ist, ist sie bei Jungen oftmals konträr. Mit der Schülerrolle sind Eigenschaften wie Aufmerksamkeit, Zurücknahme, Lernfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, ruhig sein und anderes mehr verknüpft (Diefenbach, 2012). Zugleich wird von Jungen unter anderem erwartet, aktiv, lebendig, durchsetzungsstark, selbstbewusst und sportlich zu sein. Die Jungen sehen sich mit dieser doppelten Erwartung der Erwachsenen und auch der Lehrpersonen konfrontiert. So müssen sich Jungen öfter zwischen diesen beiden konträren Verhaltensweisen entscheiden. Dabei fällt die Entscheidung zugunsten der Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe aus. In der Klassengemeinschaft erhalten sie mehr Anerkennung durch jungentypisches als durch schülerrollenadäquates Verhalten. Die Lehrpersonen kommen und gehen, die Gleichaltrigen hingegen bleiben. Die Anerkennung unter letzteren ist von größerer Bedeutung. Zugleich sind es auch die Lehrpersonen, die vielfach davon ausgehen, dass Jungen „von Haus aus" aggressiver, unruhiger und trotziger sind und dass Disziplinstörungen meist von Jungen ausgehen. Da der Grad an Kontrolle über die Klasse für Lehrpersonen vielfach als Gradmesser ihrer Lehrerkompetenz gesehen wird, verzerrt sich leicht die Wahrnehmung (Enders-Drägesser/Fuchs, 1989). Das Verhalten der Jungen wird nicht als Bewältigungsverhalten gedeutet, als Interaktions- und Kommunikationsform



innerhalb der Gruppe der Gleichaltrigen, als Provokation oder Herausforderung im Schulgeschehen betrachtet. „Männliches" Verhalten wird schneller als unangepasst etikettiert. Zugleich erhalten die Jungen einen Großteil der Aufmerksamkeit durch die Lehrpersonen. So bekommen Jungen mehr Lob und mehr Zurechtweisungen, mehr Blickkontakt und mehr Rückmeldungen als Mädchen (Enders-Drägesser/Fuchs, 1989). Zwar werden Jungen im Schulalltag wesentlich öfter zurechtgewiesen oder bestraft, aber zugleich findet ein sozialer Lernprozess statt, bei dem die Jungen erfahren, dass sie durch antisoziales Verhalten Aufmerksamkeit auf sich ziehen, das Unterrichtsklima bestimmen und sich damit auch in der Situation durchsetzen können (Boldt, 2008). Damit wiederholt sich eine in der Schule angelegte männliche Durchsetzungskultur und eine Kultur der weiblichen Zurücknahme.

> **Im schulischen Setting verhalten sich Kinder und Jugendliche oftmals geschlechtstypischer als in der Freizeit.**
>
> (Budde/Venth, 2010)

Schule als Sozialraum

Diese sozialen Lernprozesse und auch geschlechtstypischen Effekte werden umso relevanter, je stärker die Schule zum alltäglichen Sozial- und Beziehungsraum der Kinder und Jugendlichen wird. Die Entwicklung wird dadurch bestärkt, dass die Räume im Alltag, in der Freizeit enger werden und die Kinder und Jugendlichen weniger Möglichkeiten haben, im außerschulischen Raum Gruppen zu bilden, Beziehungen zu gestalten, Räume zu entdecken und sich diese anzueignen. Der gesellschaftliche Druck auf die Kinder- und Jugendzeit wirkt damit umso stärker in die Schule hinein. Dies ist auch an den schulischen Zwischenräumen ersichtlich. Am Verhalten der Schüler und Schülerinnen in der Garderobe, im Pausenhof, vor dem Schulbeginn oder nach Schulende. Dort finden Aushandlungsprozesse statt und werden die Anforderungen an die Schülerrolle kompensiert und bewältigt. Die Schule erweist sich mit ihrer Orientierung an der Koedukation und dem Anspruch, geschlechtstypische Unterschiede im Sinne von Benachteiligung auszugleichen, als ein Ort, in dem zugleich geschlechtstypisches Rollenverhalten freigesetzt wird (Faulstich-Wieland u. a. 2004). Im schulischen Setting verhalten sich Kinder und Jugendliche oftmals geschlechtstypischer als in der Freizeit (Budde/Venth, 2010). Dies deutet auf die Notwendigkeit, Jungen-Sein und Mädchen-Sein in der Schule zu reflektieren und zu thematisieren.

Schlussfolgerungen

Einige abschließende Überlegungen verdeutlichen, wie sehr das Thema Geschlecht den Schulalltag in vielfältiger Weise durchzieht:

Die Schule erweist sich als ein Ort, in dem Kinder und Jugendliche vorrangig in ihrer Schülerrolle wahrgenommen werden. Ersichtlich ist dies einerseits in der Unterschiedlichkeit der Anforderungen in der Schule und in der außerschulischen Welt und andererseits auch am ambivalenten Bild, das Lehrpersonen mitbringen. Dies erzeugt besonders bei Jungen ein Passungsproblem zwischen Schülerrolle und Jungenrolle. Einerseits sind Lehrpersonen gefordert, ihren eigenen Zugang zum Thema zu reflektieren, und andererseits das Verhalten der Schülerinnen und Schüler als Aktivitäten von Jungen und Mädchen zu sehen, die immer auch mit der Gruppe interagieren.

Während die Schule von einem koedukativen Setting und einer emanzipatorischen Perspektive der Gleichstellung der Geschlechter ausgeht, werden zugleich sozial wirksame Geschlechterdifferenzen verdeckt und vielerorts Geschlechtsstereotype reproduziert. Im Schulalltag ist Geschlecht vielfältig präsent und benötigt einen Rahmen für Reflexion und Thematisierung.

Bewirkt durch außerschulische Prozesse wird die Schule vermehrt zum Sozialraum für Kinder und Jugendliche und damit auch zu einem zentralen Ort, an dem soziales Lernen innerhalb der Gleichaltrigengruppe stattfindet. Mit diesem Prozess muss sich die Schule auseinandersetzen. Dem kann begegnet werden, indem im Schulalltag vermehrt verschiedene Kleingruppen- bzw. Projektaktivitäten stattfinden, altersübergreifend gearbeitet wird und partizipative Prozesse Platz finden, die die Generationenhierarchie durchbrechen.

Armin Bernhard
Bildungswissenschaftler

Literatur

- Bernhard, A./Böhnisch, L. (2015): Männliche Lebenswelten. Bozen: University Press.
- Böhnisch, L. (2016): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Boldt, U. (2008): Jungen und Koedukation. In: Matzner, M./Tischner, W.: Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz. S.136–149.
- Budde, J./Venth, A. (2010): Genderkompetenz für lebenslanges Lernen. Bildungsprozesse geschlechterorientiert gestalten. Bielefeld: Bertelsmann.
- Diefenbach, H. (2012): Jungen und schulische Bildung. In: Matzner, M./Tischner, W.: Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz. S.109–126.
- Faulstich-Wieland, H. u.a. (2004): Doing Gender im heutigen Schulalltag. Weinheim und München: Juventa.
- Enders-Drägesser, U./ Fuchs, C. (1989): Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule. Weinheim und München: Juventa.

Stimmen

Individuum vor Geschlecht

Im Unterricht wie auch in der Weiterbildung zeigt es sich: Buben und Mädchen, Männer und Frauen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Wie Lehrpersonen und die Weiterbildungsberatung das Geschlechterthema sehen, zeigen folgende Statements.

Unterschiede bei Buben und Mädchen zulassen

Heute ist es selbstverständlich, dass beide Geschlechter in der Schule die gleiche Erziehung und die gleiche Förderung erhalten. Die Schule aber verlangt meiner Meinung nach schon von Beginn an Fertigkeiten, die eher den Vorlieben der Mädchen entgegenkommen: zeichnen, ausmalen, schneiden, kleben, sauber schreiben. In Arbeitsphasen auch mal sitzen und Ruhe geben fällt oft motorisch geschickten, sportlichen Buben schwerer als den meisten Mädchen. Gesprächsregeln einhalten, warten bis sie drankommen: Hier scheinen die Mädchen die Nase vorne zu haben. Sich bei Schulschluss in die „Pole Position" begeben und beim Läuten sofort hinausstürmen tun meist die Buben. Mit diesen und ähnlichen Verhaltensweisen ecken sie vielleicht öfter an als die Mädchen. Sind Buben damit benachteiligt? Ich denke nein. Sie verschaffen sich damit auch Aufmerksamkeit, werden im Unterricht eher gehört und drangenommen als die Mädchen. Sie dominieren nach meiner Erfahrung öfter das Klassengespräch, halten sich nicht immer und überall an die Regeln und sind eher bereit, Grenzen auszuloten und zu überschreiten. Alles unbestätigte Vorurteile? Ich glaube nicht. Alle Unterschiede wegzuwischen hat wenig Sinn. Man sollte heutzutage aber ohne Einschränkung erwarten können, dass wir jeden Schüler und jede Schülerin zuerst in seiner und ihrer Individualität wahrnehmen und dann erst als Bub oder Mädchen.

Ulrike Königsrainer
Lehrerin an der Mittelschule Lana

Unterschiedlicher Bildungshunger

Generell stellen wir fest, dass Menschen mit einem hohen Bildungsgrad grundsätzlich stärker an beruflichen Weiterbildungsangeboten interessiert sind als bildungsfernere Personen. Geschlechtsbezogen beobachten wir, dass Frauen oft weiterbildungswilliger sind als Männer. Die Nachfrage bezieht sich dabei auf bisher typische Frauenberufe in den Bereichen Wellness- und Schönheitspflege, Soziales und Gesundheit. Auch ist festzustellen, dass ein bestimmter Prozentsatz der Beschäftigten immer noch die Meinung vertritt, bereits genügend ausgebildet zu sein. Diese Haltung scheint bei Männern stärker ausgeprägt zu sein als bei Frauen. Die Gründe hierfür sind noch nicht ausreichend erforscht.

Martin Stieger
Leiter der Koordinationsstelle Berufliche Weiterbildung

Reden über kulturelle Werte und Normen

Meine Klassen sind sehr heterogen, denn die Schülerinnen und Schüler kommen aus unterschiedlichen Ländern und kulturellen Kontexten. Die von mir gewählten Unterrichtsthemen betreffen das unmittelbare Lebensumfeld der Lernenden und ermöglichen so einen Raum für die Diskussion von kulturellen Normen und Werten. Wenn Vorurteile auftauchen, werden diese im Unterricht thematisiert, beispielsweise in der Grundschule, wo die Trennung Mädchen und Buben unter den Kindern recht ausgeprägt ist, was sich aber nicht in erster Linie auf ihre Migrationsbiografie bezieht.

Daniela Gruber
DaZ (Deutsch als Zweitsprache) –
Lehrerin am Sprachenzentrum Meran

Zusammengestellt von
Elisabeth Mairhofer
Redaktion INFO



Normen und Geschlecht

Mädchen oder Junge?

Nach wie vor prägt eine „Zwei-Geschlechter-Kultur" unser Denken und Handeln. Was sich daraus für die pädagogische Praxis schlussfolgern lässt, führt Katharina Ebner aus.

Was wird's? Diese Frage hören wohl jede Schwangere und die sich Mitfreuenden im Laufe einer Schwangerschaft. Auch ich stelle die Frage oft, habe aber nie überlegt, wozu: Warum will ich das wissen, bevor ich das Kind gesehen habe? Erwarte ich mir, das Ungeborene besser „zuordnen" zu können? Oder gar über mögliche Charaktereigenschaften Informationen zu erhalten? Was sagt das Geschlecht über ein (ungeborenes) Kind überhaupt aus? Eigentlich frage ich ja „nur" nach dem biologischen Geschlecht, also ob es XX oder XY ist? Doch auf die jeweilige Antwort – Junge oder Mädchen – reagiert mein Gehirn (ich nehme, an unser aller Gehirn): Nervenbahnen und ihre Verknüpfungen geben Einblick in persönliche Erfahrungen und Zuschreibungen zu dem einen Geschlecht.

Botschaften der Umwelt

Das soziale Geschlecht bedingt Kleidung, Verhalten, Körpersprache, Interessen, Berufe und vieles mehr. Sprache und Werbung bestätigen diese Bilder. Gesellschaftlichen Konsens gibt es zum Beispiel in der Annahme, dass Mädchen sensibel sind und Jungen mehr Bewegung brauchen. Bei Babykleidung ist es schwer, blau und rosa zu umgehen. Die Spielzeugindustrie trifft berufliche Zuordnungen: Bei Feuerwehr- und Polizeiautos gibt es ausschließlich männliche Fahrer.
Wir wissen, dass es neben männlich und weiblich aus körperlicher Sicht das Intergeschlechtliche gibt. Wir wissen auch, dass es Menschen gibt, die zwischen ihrem biologischen und sozialen Geschlecht eine Diskrepanz erleben. Ihre Geschlechtsidentität und/oder sexuelle Orientierung weicht von unseren Normen ab. Normen, die nicht universell gültig sind: Im südmexikanischen Juchitán sind die Muxes als drittes Geschlecht anerkannt. Muxes sind Männer, die sich als Frauen fühlen und sich auch so kleiden. Die Kwolu-Atumwol auf Papa-Neuguinea werden geschlechterübergreifend erzogen. Sie entwickeln Identitäten jenseits uns bekannter Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellung.

Unser Denken ist geprägt von Normierungen der Zwei-Geschlechter-Kultur.

Diese Beispiele sollen keine Wertung unserer Gesellschaft sein, sondern uns anregen, über den Einfluss von Normen und Wertungen nachzudenken.

Die Fragen der Kinder

Kinder stellen, auch in ihren Aussagen, immerzu Fragen zu gesellschaftlichen Strukturen. So auch in Bezug auf das Geschlecht: „Na i konn di net heiraten, lei a Mann mit a Frau!". Unsere Reaktionen sind dabei wichtige Antworten für die Kinder und unterstützen sie, ein Gesellschaftsbild zu entwickeln. Denn Botschaften wirken sehr früh. Kinder wissen, noch bevor sie volle Satzstrukturen anwenden, welchem Geschlecht sie angehören und was damit eingefordert wird. Wenn nicht, weisen die anderen Kinder darauf hin: „Nein, das ist eine Mädchenfarbe!" oder „Echte Hockeyspieler weinen nicht!".
Um Kinder in der Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität zu begleiten, lohnt es sich eigene Denkmuster zu hinterfragen: Wer oder was hat das eigene Rollenbild geprägt, welche Rollenzuschreibung habe ich im Heranwachsen erlebt? Und wie beeinflusst dies alles meine pädagogische Praxis? Kinderfragen regen uns genau dazu an, unser Weltbild zu hinterfragen und so immer wieder neu Sprache und Denken weiterzuentwickeln. Es ist herausfordernd, Worte zu finden, um festsitzende gesellschaftliche Normierungen zu brechen. Worte, die Kinder stärken sollen, um ihre eigene Geschlechtsidentität zu entwickeln.
Geschlecht, eigentlich ein Teilaspekt unserer vielen Identitätsmerkmale wie Sprache, Hautfarbe, Religion … Umso beeindruckender, dass kaum ein anderes Merkmal so großen Einfluss auf unsere Lebensgestaltung ausübt.

Katharina Ebner
Pädagogische Abteilung

Gendersensible Berufsberatung

Solange Buben in Hellblau …

Zur Freiheit bei der Berufswahl jenseits des Geschlechts ermutigen – das ist ein Ziel der Berufsberatung. Dafür müssen aber erst noch Klischees fallen und die Kraft von Vorbildern wirken.

Wie Mädchen oder Buben sein sollen – darüber gibt es immer noch klare Vorstellungen. Das beobachten wir in der Berufsberatung immer wieder. In der Sozialisierung der jungen Menschen sind Stereotype immer noch stark wirksam. So kommt es in der Beratung vor, dass Mädchen sich nicht vorstellen können, einen technischen Beruf zu ergreifen, wie zum Beispiel Maurerin, oder Buben einen sozialen Beruf wie Geburtshelfer erst gar nicht in Erwägung ziehen. Vorbilder, die untypische Wege einschlagen und positiv von ihren Erfahrungen berichten, haben die Kraft, Veränderungen herbeizuführen.

Wir leisten dahingehend viel Sensibilisierungsarbeit: Wir führen stets die weiblichen und männlichen Berufsbezeichnungen. Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Im Alltag ist automatisch nur von der Schönheitspflegerin oder dem Heizungsinstallateur die Rede. In unseren didaktischen Materialien sprechen wir diese Thematik an, wir sind Initiatoren der MINT-Veranstaltung (siehe Box), heuer mit dem Schwerpunkt Girls und Technik: Mädchen der Oberstufe erhalten die Möglichkeit in namhaften Betrieben mit Ingenieurinnen zu sprechen und deren Alltag kennenzulernen. Das Schaffen von Identifikationsmöglichkeiten soll Mut machen.

Mädchen machen sich nicht schmutzig …

Grundsätzlich unterstützt die Berufsberatung Jugendliche – und Erwachsene – darin, ihr (Berufs-)Leben so zu gestalten, dass sich die eigenen Interessen und die entsprechenden Stärken entwickeln und entfalten können. Wir ermutigen junge Menschen, ihr Berufswahlspektrum zu erweitern, neue Berufe kennenzulernen und ihre Kompetenzen zu erproben – und zwar in alle Richtungen. Erst das Umdenken eröffnet neue Horizonte. Die Berufswahl ist ein Prozess der Selbst- und Weltfindung. Dies bedeutet, dass sich die Jugendlichen mit ihren Interessen, Fähigkeiten, Wünschen, Werten und Zielen, aber auch mit ihrer Umwelt beschäftigen und in diesem Geflecht wechselseitiger Beziehungen und Vorgänge zu einer Entscheidung finden.

Berufe sollten kein Geschlecht haben, sondern offen sein für Mädchen und Jungen, mit ihren Interessen und Fähigkeiten!

Die Eltern sind dabei die wichtigsten Gesprächspartner, aber auch die Bildungsinstitutionen, der Kindergarten, die Grundschule, die Mittelschulen, die Schulen der Oberstufe und andere Akteure, wie beispielsweise „die Medien" beeinflussen Jugendliche in ihrer Wahl.







Welche Antworten geben Sie auf diese Fragen?

Eine geschlechtersensible Berufswahlvorbereitung soll Jugendliche unterstützen, ihren Interessen und Fähigkeiten zu folgen, unabhängig von ihrem Geschlecht. Die Erziehung spielt hierbei eine große Rolle: Solange Mädchen als Baby noch klassisch in rosa, und Buben in hellblau gekleidet werden, Mädchen immer wieder hören, dass sie sich nicht schmutzig machen sollen und Buben, die mit Puppen spielen, suspekt sind, dann wird es schwierig, plötzlich in der zweiten, dritten Klasse Mittelschule vollkommen neutral und unvoreingenommen eine Entscheidung des Ausbildungsweges zu treffen. Wenn Klischees aufgebrochen werden sollen, dann muss dies bereits in den Familien passieren.

Wie zur beruflichen Wahlfreiheit?

Ein gesellschaftliches Umdenken ist notwendig. In der Berufswelt gibt es immer noch Bereiche, die von einem Geschlecht dominiert werden. Der Erwerbsbereich wird in vorrangig männliche und weibliche Berufe, Tätigkeitsfelder und Branchen aufgeteilt (horizontale Segregation).
Der Karriereweg von Frauen ist oft durch informelle und unsichtbare Barrieren versperrt, die den Zugang zu höheren Positionen ermöglichen, die sogenannte „gläserne Decke" (vertikale Segregation).
Die Geschlechterstereotypen engen das Berufswahlspektrum ein und wir sind bestrebt, dieses Spektrum möglichst zu öffnen.
Berufe sollten kein Geschlecht haben, sondern offen sein für Mädchen und Jungen, mit ihren Interessen und Fähigkeiten. Wichtig dabei ist, die Jugendlichen darin zu unterstützen, ihren Weg zu finden und diesen auch zu gehen.
Eine „gendersensible, genderkompetente" Berufsberatung hilft Mädchen und Jungen darin, Berufe frei von Geschlechterklischees und persönlicher Interessen und Fähigkeiten entsprechend zu wählen.

Alexa Seebacher
Direktorin des Amtes für Ausbildungs- und Berufsberatung

MINT-Initiative 2018: Girls und Technik

MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – nach wie vor Fachbereiche, in denen junge Frauen unterrepräsentiert sind.
Um Schülerinnen ein wenig mehr Gusto auf technische und naturwissenschaftliche Berufe zu machen, fand im Herbst die Veranstaltungsreihe „Girls und Technik" für Schülerinnen der 5. Klassen der Oberstufe statt.



Eigene Vorurteile erkennen und sie hinterfragen – eine Kampagne der Ausbildungs- und Berufsberatung möchte dazu anregen.

Ein überzeugter Lehrer jenseits aller Klischees

„Mein Tata hot gsogg, du bisch a Madl“

Er ist jung und hat vorher in einem „männertypischen“ Beruf gearbeitet. Dann hat er sich aus voller Überzeugung für einen neuen Weg entschieden. Er ist Kindergärtner und dann Lehrer geworden. Für sich hat er herausgefunden: Der Umgang mit Kindern begeistert ihn.

Es verlangt eine gehörige Portion Idealismus und Überzeugung, um als junger Mann den Beruf der pädagogischen Fachkraft im Kindergarten oder in der Grundschule anzustreben. Es beginnt – wenn wir in Südtirol bleiben – schon damit, dass Oberschulen, die einen beruflichen Werdegang im pädagogischen Bereich nahelegen, im Volksmund seit jeher als „Mädchenschulen“ bezeichnet werden und von männlichen Mittelschulabgängern entsprechend gemieden werden.
Darüber hinaus stellt die Wahrnehmung des Berufs der pädagogischen Fachkraft im Kindergarten und in der Grundschule als „Frauenarbeit“ ein zentrales Problem dar.

Trotzdem will ich Lehrer sein

Abwertende Zuschreibungen, die männliche pädagogische Fachkräfte als „keine richtigen Männer“ bezeichnen, kommen teils erschwerend hinzu. So sagte mir beispielsweise ein Mädchen bei der Arbeit im Kindergarten: „Mein Tata hot gsogg du bisch a Madl, weil du im Kindergortn orbeitesch.“
Ich konnte darüber schmunzeln, doch zeigt es klar, welchen Stigmatisierungen männliche Fachkräfte ausgesetzt sein können. Auch der sogenannte pädophile „Generalverdacht“, unter welchem Männer in ihrer Arbeit als pädagogische Fachkräfte nicht selten stehen, sowie die Entlohnung und Karrieremöglichkeiten wirken abschreckend, um nicht zu sagen unattraktiv.
Warum also möchte ich als Mann trotz alledem in diesem Berufsfeld langfristig Fuß fassen? Weil sämtliche dieser möglichen negativen Begleiterscheinungen überstrahlt werden von der persönlichen Überzeugung, dass diese Arbeit mir drei elementare Dinge gibt, die ich bisher in anderen Arbeitsfeldern nicht finden konnte: Begeisterung, Motivation und Erfüllung.

Früh im Leben starre Denkmuster aufbrechen

Natürlich gibt es nicht nur im Bildungsbereich extreme Ungleichheiten in der Geschlechterrepräsentation. In ähnlichen Ausmaßen unterrepräsentierte Bereiche hinsichtlich des Frauenanteils sind beispielsweise Maschinenbau, Elektrotechnik und Informatik. Geschuldet sind diese extremen Ungleichheiten den starren, tradierten Geschlechterrollen, die es aufzubrechen gilt, um innerhalb der Gesellschaft gleichwertige Voraussetzungen in Ausbildung und gesellschaftlich-sozialer Entwicklung herstellen zu können.
Auf die Institutionen Kindergarten und Schule bezogen behaupte ich, dass das Konzept der Öffnung im Kindergarten, sowie offene Unterrichtsformen in den Schulen hilfreich sein können, den Kindern weitreichende Zugangsmöglichkeiten und Perspektiven zu bieten, die über die Grenzen tradierter Geschlechterrollen hinausreichen. Eine reflektierte Begleitung, welche die Geschlechtsneutralität in den Fokus stellt, ist dabei unerlässlich. Diese wäre aber schon ab dem frühesten Kindheitsalter vonseiten der Eltern und vom gesamten sozialen Kindheitsumfeld erforderlich, da ein Kind von Geburt an tagtäglich mit Rollenbildern konfrontiert wird, die sich fest in seinem Gehirn verankern. Mit Eintritt in den Kindergarten sind viele dieser geschlechtsspezifischen Rollen bereits verinnerlicht, was sich beispielsweise in der unverzüglichen Beschäftigung mit geschlechtstypischen Spielmaterialien zeigt.

Franz Innerhofer
Lehrer an der Grundschule Verschneid



Lehrer aus Leidenschaft

Franz Innerhofer hat an der Universität Innsbruck das Bachelorstudium in Erziehungswissenschaft abgeschlossen. Er belegt zurzeit berufsbegleitend den Masterstudiengang „Bildungswissenschaften für den Primarbereich“ in Brixen und ist im 4. Studienjahr.

Gastbeitrag der Gleichstellungsrätin

Eine Frage der Fairness

Setzt sich eine Gesellschaft bewusst mit Fragen der Gleichstellung auseinander, ist die Chance groß, dass sich die Geschlechterverhältnisse zugunsten einer gerechteren Gesellschaft wandeln. In Kindergarten und Schule kann dafür das Fundament entstehen.

Vielleicht sollte ich die Lehre hinschmeißen, vielleicht hat mein Kollege recht, wenn er sagt, das sei kein Beruf für Frauen". Diesen Satz hat eine junge Frau während einer Beratung zu mir gesagt. Sie berichtete von Übergriffen vonseiten ihrer Kollegen. Häufig ging es dabei um Beschimpfungen, die mit ihrem Geschlecht zu tun hatten und um Vorwürfe, dass sie als Frau keinen Handwerksberuf ausüben könnte. Besonders beeindruckt hat mich der in diesem Artikel eingangs formulierte Satz.

Vielleicht sollte ich die Lehre hinschmeißen, vielleicht hat mein Kollege recht, wenn er sagt, das sei kein Beruf für Frauen."

Spiegelbilder

Diese Aussagen sind in meinen Beratungen keine Seltenheit, sie stehen oftmals für die in unserer Gesellschaft vorherrschenden Geschlechterstereotype. Alle Menschen, die in einer Kultur aufwachsen und leben, werden von Strukturen, Symbolen und Konstruktionen rund ums Geschlecht beeinflusst. In allen Lebensbereichen sind wir mit Erwartungen in Zusammenhang mit unserem Geschlecht konfrontiert. Die Geschlechterverhältnisse einer Gesellschaft werden stark von sozialen und kulturellen Normen bestimmt, die unsere Vorstellungen davon prägen, was für eine Frau oder einen Mann angemessen ist oder nicht. Das Problem ist: Findet keine bewusste Auseinandersetzung mit den vorherrschenden



Alles im Lot?

Geschlechterverhältnissen, auch bei einzelnen Erzieherinnen und Erziehern statt, ist das Risiko der Reproduktion sehr hoch. So spiegeln sich vorherrschende Geschlechterverhältnisse häufig in der Berufswahl, in der Karriereentwicklung, beim Thema der Vereinbarkeit Familie und Beruf usw. zum Nachteil eines Geschlechtes wider.

Bildung spielt in der Entwicklung von Stereotypen eine wichtige Rolle: Sie kann sie verstärken oder Horizonte öffnen und zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen.

Türöffner Bildung

Bildung spielt in der Entwicklung von Stereotypen eine wichtige Rolle: Sie kann Geschlechtsstereotype verstärken oder Horizonte öffnen und zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen. In den letzten Jahren hat sich Vieles zum Thema getan, das Bewusstsein der Rolle von Bildung ist in diesem Zusammenhang gestiegen. Erste Ergebnisse können sich sehen lassen: In einigen Gebieten erzielen Mädchen bessere Ergebnisse als Jungen, sie brechen mit geringerer Wahrscheinlichkeit die Schule ab und sie haben in vielen Berufen Fuß fassen können. Allerdings: Frauen verdienen im Durchschnitt immer noch weniger als ihre männlichen Kollegen, arbeiten häufig in schlechter bezahlten „Frauenberufen", beziehen sehr viel weniger Rente als Männer und haben seltener Führungspositionen inne.

Der Rahmen macht's

Wie genau kann also gendersensible Pädagogik auf das Ungleichgewicht zwischen Frauen und Männern einwirken? Anders formuliert: Was leistet gendersensible Pädagogik in Kindergarten und Schule?
Sie ermöglicht Mädchen und Jungen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrem kulturellen Hintergrund und ihrer Sprache, gleichen Zugang und gleiche Teilhabe an allen Angeboten und Erfahrungsräumen. Es geht darum, Geschlechtergerechtigkeit herzustellen, indem Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männern ein Rahmen geboten wird, in dem sie gleiche Entfaltungsmöglichkeiten haben, auch wenn sie unterschiedliche Zugänge brauchen. Schlussendlich werden eingeengte Geschlechterstereotype erweitert. Die Frage der Gleichstellung der Geschlechter ist nicht nur eine Frage der Fairness und Gerechtigkeit, sondern auch der wirtschaftlichen Teilhabe. Die Investition lohnt sich.

Michela Morandini
Gleichstellungsrätin der
Autonomen Provinz Bozen – Südtirol

Landwirtschaftliche Ausbildung

Mädchen selbstverständlich

Die Arbeit in der Landwirtschaft war bisher eine klassische Männerdomäne. In den letzten Jahren gibt es aber immer mehr Hofübernehmerinnen. Anders als früher absolvieren auch (mehr) Mädchen eine Ausbildung in den Fachschulen für Landwirtschaft. Ein Einblick.



Mädchen und Jungen im Team ergänzen sich.

Eine Gruppe von jungen Leuten steht um einen Klauenpflegestand herum und hört ihrem Lehrer zu. Maria ist eine von ihnen. Wie ihre Mitschüler hantiert sie selbstverständlich mit Klauenmesser, Abreißzange, Klauenseitenschneider und weiß den Klauenstand zu bedienen. Eine typische Arbeit für jemanden, der einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Viehwirtschaft führt. Aber nicht alltäglich, dass dies ein 17-jähriges Mädchen tut. Maria ist Schülerin in der Fachschule für Land- und Forstwirtschaft Fürstenburg in Burgeis. Arbeiten mit dem Vieh gehört wie Wald- und Feldarbeiten und Obstbau zu den Ausbildungsinhalten in der Fürstenburg.

Die richtige Arbeitstechnik ist das A und O

Ob ihr die Arbeit zu schwer ist? „Nein", antwortet sie und ist fast schon etwas ärgerlich über die Annahme hinter der Frage, dass Mädchen oder Frauen für manche körperlichen Arbeiten nicht geeignet wären. Die richtige Arbeitstechnik sei das A und O, erklärt sie. Das bestätigt auch Gertrud Nußbaumer, Schulleiterin der Fachschule für Landwirtschaft Dietenheim. „Die Mädchen arbeiten in allen Praxisfächern gleich mit wie die Buben, sei es im Handwerk, am Acker oder in der Viehwirtschaft. Im Handwerk, also der Metall- und Holzverarbeitung, sind sie oftmals besonders talentiert. Vor allem jene Mädchen, die bereits in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufgewachsen sind, zeigen keine Scheu vor den Praxiseinheiten in der Viehwirtschaft. Das bedeutet auch, dass es für die Lehrpersonen keinen Unterschied macht, ob sie Mädchen oder Jungen in den Arbeiten unterweisen. Sie haben grundsätzlich die Herausforderung zu meistern, auf die Jugendlichen individuell einzugehen", so Nußbaumer.

Eroberung einer Männerdomäne?

Welche Gründe haben Mädchen, diesen „Männerberuf" zu ergreifen? Da sind zum einen die zukünftigen Hofübernehmerinnen. „Eine gute Fachausbildung ist ihnen wichtig, um den Hof später erfolgreich führen zu können", so Gertrud Nußbaumer. Das bestätigt auch Monika Aondio, Direktorin der Fachschule für Land- und Forstwirtschaft Fürstenburg. Sie weiß aber auch: „In unserer Schule gibt es einen Schwerpunkt Forstwirtschaft. Manche Mädchen kommen zu uns, weil sie gerne in der Natur arbeiten möchten, und das wollen sie in der Forstwirtschaft umsetzen." Sie weist auch darauf hin, dass es zudem junge Frauen gibt, die zunächst einen anderen Beruf erlernt haben und dann den sogenannten „Junglandwirtekurs" besuchen, um fachliche Grundlagen für die Hofübernahme zu erwerben. Kann man aber schon von der Eroberung einer Männerdomäne sprechen? Wohl nicht. Zwar war es vor ein paar Jahrzehnten noch undenkbar, dass Mädchen diese Schulen besuchen, doch einen Boom gibt es nicht. So hat zwar der Anteil der Mädchen in der Fürstenburg an der Gesamtschülerzahl seit 2007/2008 kontinuierlich von anfangs 9 Schülerinnen auf zuletzt 20 Schülerinnen zugenommen. In der Fachschule Dietenheim liegt er jedoch konstant bei zwei bis drei Mädchen je Klasse. Ähnliches gilt auch für die Fachschule für Landwirtschaft Salern und für die Fachschule für Obst-, Wein- und Gartenbau Laimburg.

Mädchen als Kumpel

Mädchen in Klassen, in denen Buben in der Mehrzahl sind – „das tut den Klassenverbänden gut", sind sich die beiden Schulführungskräfte einig. Die Atmosphäre in gemischten Klassen ist immer gut, so Gertrud Nußbaumer, und es gebe weniger Konflikte als in reinen Bubenklassen. Monika Aondio betont, dass die Denkstrukturen von Mädchen und Jungen einander ergänzten, die Mädchen werden als Kumpel akzeptiert und das tue der ganzen Ausbildung gut.

Im Konfliktfall beobachtet sie aber auch geschlechterabhängige Formen der Aggressivität: Buben seien tendenziell gröber, Mädchen hingegen gehässiger. Manchmal passiere es auch, dass Mädchen die manchmal eher grobe Umgangsart von Buben übernehmen.

Schülerheime für Jungen und Mädchen

Die Fachschulen für Landwirtschaft sind seit jeher Heimschulen, bedingt durch ihre periphere Lage. Was in den 1950er-Jahren undenkbar gewesen ist, ist heute selbstverständlich: Auch Mädchen wohnen dort. In der Fürstenburg getrennt nach Stockwerken, in Dietenheim im angrenzenden Heim der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung. Im Unterschied zu früher gibt es aber kein heimliches Getue mehr, auch Pärchenbildung ist möglich, nur der gegenseitige Zimmerbesuch ist nicht erwünscht. Die Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung der geschlechtlichen Identität wird von den Fachpädagogen und Fachpädagoginnen im Heim und von den Religionslehrpersonen gut begleitet, so Monika Aondio. Wichtig sei es aber, dass männliche und weibliche Ansprechpersonen da sind. Je nach Situation braucht es eben ein gleichgeschlechtliches oder ein gegengeschlechtliches Gegenüber.

Ausblick

Es wird immer selbstverständlicher, dass die Berufswahl nach Neigung und nicht nach Geschlecht erfolgt, zeigt sich Monika Aondio überzeugt. Die hoffnungsvollen Anfänge sehen wir in der Landwirtschaft schon in unseren Fachschulen. Und es wird noch viele „Marias" geben, die ihren Wunschberuf in der Landwirtschaft ergreifen.

Rosa Asam
Redaktion INFO

Jahr	Jugendliche in Ausbildung in Berglandwirtschaft und Obst- und Weinbau an den Fachschulen für Landwirtschaft Salern, Dietenheim, Fürstenburg, Laimburg	davon Mädchen
2007/2008	430	22
2008/2009	432	27
2009/2010	446	33
2010/2011	464	44
2011/2012	454	39
2012/2013	505	47
2013/2014	543	44
2014/2015	568	63
2015/2016	547	58
2016/2017	556	61
2017/2018	537	55

Quelle: Popcorn, eigene Statistik der Deutschen Bildungsdirektion

Von der Notwendigkeit junge Frauen zu stärken

Hypatia im Unterricht

„Jede Frau sollte mindestens ein Jahr lang Frauengeschichte studieren, egal, was sie sonst macht. Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat." Mit diesem Zitat der Historikerin Gerda Lerner beginnt Heidi Hintner ihre Überlegungen. Sie unterrichtet im Maria-Hueber-Gymnasium und führt diese Schule auch.

Gendergerechte Bildung ist immer auch mädchengerechte Bildung und müsste ein Auftrag jeder Schule sein, weil mit jeder Generation Geschlechterstereotype neu inszeniert, gelebt und gefestigt werden. Ein Verzicht auf eine explizite Benennung von Mädchen kann zu einer De-Thematisierung von Genderaspekten führen. Eine Fragehaltung, die Mädchen in den Blick nimmt und nicht aus scheinbarem Zeitmangel das „Allgemeine" stillschweigend mit dem „Männlichen" gleichsetzt, ist aus meiner Sicht notwendig und unabdingbar. Mädchenförderung ist unter dem Aspekt der Gleichberechtigung ein klarer gesellschaftlicher Auftrag. Eine Sprache, die Mädchen nicht diskriminiert, ist ein Zeichen dafür, dass wir Gleichheit überhaupt wollen.

Sieben gute Gründe für Mädchenbildung

Seit vielen Jahren arbeiten wir an unserer Schule ganz im Sinne des Zitats von Gerda Lerner. Das Maria-Hueber-Gymnasium hat es sich zur Aufgabe gemacht, sozial und kulturell gewachsene Rollenbilder zu reflektieren, zu verändern und den Schülerinnen die Möglichkeit zur Entwicklung und Entfaltung ihrer individuellen Talente und Potenziale zu bieten. Was wir anstreben:

- Mädchen entwickeln ihre Persönlichkeit ohne Irritationen.
- Die Wertschätzung von Mädchen wirkt sich positiv auf deren Entwicklung aus.
- Mädchen werden durch gerechte Sprache sichtbar und hörbar gemacht.
- Mädchen werden für Zivilcourage und Gerechtigkeit sensibilisiert; dadurch entwickeln sie innere Stärke und Selbstbewusstsein.



Hypatia von Alexandria (ca. 360 – 415) ist eine kaum bekannte Wissenschaftlerin. Sie lehrte am legendären Museion, dem führenden Forschungsinstitut jener Zeit. Ihr Vater war dessen letzter Leiter – als Frau blieb ihr eine solche Position verwehrt.

- Mädchen handeln als Freundinnen oder als Gruppe, erfahren viel Austausch mit Lehrpersonen, können sich in allen Rollen erproben.
- Mädchen erfahren täglich das Gefordert- und Gefördert-Werden, Angenommen- und Aufgehoben-Sein.
- Mädchen wissen auch um große Schriftstellerinnen, Malerinnen, Politikerinnen, Mathematikerinnen, um starke Frauenmodelle und symbolische Mütter und erhalten Gelegenheit zur Reflexion.

Warum wird nicht an allen Schulen in Südtirol …

- die Philosophin Hypatia im Unterricht behandelt?
- neben Gryphius auch Katharina von Greiffenberg gelesen?
- der Internationale Tag „Null Toleranz gegenüber Gewalt an Frauen und Mädchen" thematisiert?
- gerecht gesprochen und geschrieben?
- Mädchen MINT schmackhaft gemacht?
- Sport für Mädchen gefördert?
- über vorurteilsbewusste Literatur reflektiert?
- über Schönheitswahn, Zwangsverheiratung oder die gläserne Decke gesprochen?

Solange wir diese Fragen noch stellen (müssen), ist Mädchenförderung unter dem Aspekt der Gleichberechtigung ein klarer gesellschaftlicher Auftrag. Das gendersensible Classroom Management ist eine wichtige Voraussetzung für guten Unterricht und eine gute Basis, um institutionelle und gesellschaftliche Machtstrukturen sichtbar, greifbar und wandelbar zu machen.

Heidi Hintner,
Lehrerin und Direktorin des Maria-Hueber-Gymnasiums

Das Maria-Hueber-Gymnasium

ist eine Schule mit Tradition und gehört als, kleine Privatschule zur Südtiroler Schullandschaft. Die Namensgeberin Maria Hueber (1653-1705) – die Pionierin der Mädchenbildung in Tirol – gründete die Frauenkongregation der Tertiarschwestern, die 1712 die erste Mädchenschule in Bozen errichtete und auch heute noch Trägerin des Gymnasiums ist.

Leistungen zwischen den Geschlechtern sind ausgewogen



Die Leistungen der Jungen und Mädchen an den deutschsprachigen Oberschulen Südtirols sind statistisch gesehen ausgewogen. Nur in den Naturwissenschaften unterscheiden sie sich signifikant. Das zeigt die PISA-Studie, an der die 15-jährigen Schülerinnen und Schüler alle drei Jahre teilnehmen. Die Daten beziehen sich auf die PISA-Studie 2015.
Zur Berechnung der Signifikanz wird der Standardfehler (S.E, Standard Error) des jeweiligen Mittelwertes herangezogen. Über diesen Standardfehler, der aufgrund der Stichprobengröße entsteht, wird berechnet, ob sich zwei Ergebnisse statistisch signifikant voneinander unterscheiden. Da die Naturwissenschaften der Hauptbereich bei PISA 2015 waren und folglich die Stichprobe vergleichsweise groß war, fällt der Standardfehler stärker ins Gewicht als beispielsweise in Mathematik.

(Ivan Stuppner)

	Lesen	S.E.	Mathematik	S.E.	Naturwissen-schaften	S.E.	Financial Literacy	S.E.	Collaborative Problem Solving	S.E.
Mädchen	507	9,2	507	7,3	507	2,9	522	7,9	527	10,7
Jungen	498	7,9	531	6,8	525	3,4	540	8,6	509	9,6

Leseförderung

Wie Buben lesen

Achtzig Prozent der Kinder mit Lese- und Rechtschreibproblemen sind Buben. Alle Tests im Schulbereich weisen aus, dass Buben erheblich schlechter lesen als Mädchen. Was Schule zur Leseförderung bei Buben tun kann, legt Hermann Pitzer, ehemaliger Ausbildner von Schulbibliothekarinnen und -bibliothekaren, dar.



Hermann Pitzer beschäftigt sich mit Leseförderung, insbesondere der von Buben.

Motivation, Interesse und das Wollen sind Grundvoraussetzungen für eine gute Lesekompetenz. Schon lange vor dem Lesenlernen werden in der Familie erste Weichen in Richtung Leser oder Nichtleser gestellt, denn Grundlage für ein späteres sinnverstehendes Lesen ist eine entsprechende Sprachkompetenz.

Lesen beginnt lange vor dem Lesen

Mädchen erleben von frühster Kindheit an, dass ihre weiblichen Bezugspersonen – Mama, Kindergartenpädagogin, dann Lehrerin – Bücher lesen. Vielen Buben fehlt leider oft schon in der Familie die männliche Bezugsperson, genauso wie im Kindergarten und in der Volksschule. Buben ohne lesendes männliches Vorbild gewinnen im Laufe ihrer persönlichen Entwicklung unbewusst den Eindruck, dass Lesen weiblich ist. Und spätestens in der Pubertät kommen sie damit in Konflikt mit ihrer geschlechtsspezifischen Rolle als Mann und wenden sich häufig vom Lesen ab. Dazu kommt, dass Lesenlernen in der Schule am Beginn nicht nur Spaß ist, sondern für viele Kinder „Knochenarbeit". Vor allem, wenn es darum geht, das Lesen zu automatisieren, steigen so manche Buben ohne entsprechenden sozialen Hintergrund frühzeitig aus.

Buben lesen ander(e)s, Mädchen auch!

Mädchen und Buben haben sehr unterschiedliche Literaturpräferenzen. Buben bevorzugen Fantasyliteratur, Krimis, Abenteuer und sachorientierte Bücher, die Mädchen eher realistische Geschichten und Tiergeschichten. Da in erster Linie Mütter, Kindergartenpädagoginnen und Lehrerinnen die Literatur auswählen, wählen sie mehr oder weniger unbewusst Bücher und Themen, die den Interessen der Mädchen entgegenkommen. Damit werden auch die Vorlieben der Buben literarisch kaum bedient.

Was ist zu tun?

Hier einige Tipps für eine speziell auf Buben bezogen Leseförderung:

- unterschiedliche Literaturpräferenzen von Mädchen und Buben beachten;
- Buben stärker mit sachorientierten Themen versorgen;
- Lesen muss Sinn machen. Buben wollen das Gefühl haben, dass ihnen Lesen etwas bringt (Texträtsel, Quiz usw.);
- Stärkung der Peergroup durch den Austausch von Leseerfahrungen;
- zeitweise Trennung von Mädchen und Buben im Leseunterricht kann motivierend wirken;
- möglichst freie Wahl von Literatur berücksichtigt einerseits die Interessen der Buben und andererseits übernehmen die Schüler selbst einen Teil der „Verantwortung", wenn ihnen das Buch nicht so gut gefällt. Ohne entsprechende Leseflüssigkeit kein Lesespaß.

Lesen ist ein Kulturgut, das zu verlernen wir uns nicht leisten können. Aus diesem Grund wird es in Zukunft wichtig sein, bei der Leseförderung speziell die Buben zu beachten. Doch Schule allein steht dabei auf verlorenem Posten, wenn keinerlei „Vorarbeit" in der Familie geleistet wird und auch später von dort kaum Unterstützung kommt.

Hermann Pitzer
Ehemaliger Mitarbeiter und Mitbegründer von Buchzeit in Wels (www.buchzeit.at), zuständig für die Ausbildung von Schulbibliothekarinnen und -bibliothekaren in Oberösterreich

Literatur

- Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.): Lesesozialisation in der Medien-gesellschaft. Ein Forschungsüberblick. Weinheim u.a.: Juventa, 2004.
- Kliewer, Annette/Schilcher, Anita (Hg.): Neue Leser braucht das Land! Zum geschlechterdifferenzierenden Unterricht mit Kinder- und Jugendliteratur. Baltmannsweiler: Schneider, 2004.

Geschlechtergerechtes Formulieren

Herr Professorin – das geht doch nicht

Zum Thema „Geschlechterverhältnisse und Sprache“ wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel gesagt und geschrieben. In offiziellen Schreiben sollten sich stets die weibliche und männliche Form finden.

So gibt es eine Reihe von Leitfäden für eine „gegenderte“ Sprache mit Tipps zur Erhöhung der Lesbarkeit. Vielfach stellt das Beharren und Festhalten an weiblich / männlich geprägten Formulierungen die Lesenden vor eine große Herausforderung. Texte verlieren ihre Lesbarkeit und werden als Zumutung wahrgenommen.

Unterstrich, Sternchen & Co

Zudem stellt sich die Frage, ob das Festhalten an den zwei Kategorien „männlich“ und „weiblich“ beim Formulieren überhaupt noch zeitgemäß ist. Der gesamte Diskurs hat sich inzwischen über diese zwei Zuordnungen hinausentwickelt. In akademischen Kreisen wird dieser Entwicklung mittels Verwendung von Unterstrich, Sternchen, X und ähnlichem längst Rechnung getragen. Dadurch wird die zweigeschlechtliche Zuordnung gesprengt und ein Zwischenraum für all jene eröffnet, die sich nicht einer der beiden Kategorien von weiblich oder männlich zuordnen können oder wollen. Die Lesbarkeit wird dadurch allerdings nicht erhöht und das Formulieren auch nicht einfacher.

Aus Gründen der Lesbarkeit verwenden wir die männliche Form

Verständlich daher der Lösungsweg, für den sich inzwischen wieder viele entscheiden: Der Lesbarkeit halber verwenden sie ausschließlich die männliche Form. Alle Leserinnen sollen sich natürlich mit angesprochen fühlen. Stellt diese Vereinfachung und Reduzierung wirklich eine Lösung dar? Durch die ausschließliche Verwendung der männlichen Form rutschen alle anderen Kategorien aus der Wahrnehmung, wenn sie scheinbar auch mitgedacht werden. Diese Überlegung zum generischen Maskulinum hat sich die Universität Leipzig zu eigen gemacht und ein generisches Femininum eingeführt. Anstelle von Herr und Frau Professor gibt es nun Frau und Herr Professorin. Vorstellbar der Aufschrei der Entrüstung: „Das geht doch nicht, die weibliche Formulierung auch bei Männern einzusetzen!“ Aber genau dasselbe passiert doch auch beim Rückgriff auf das generische Maskulinum.

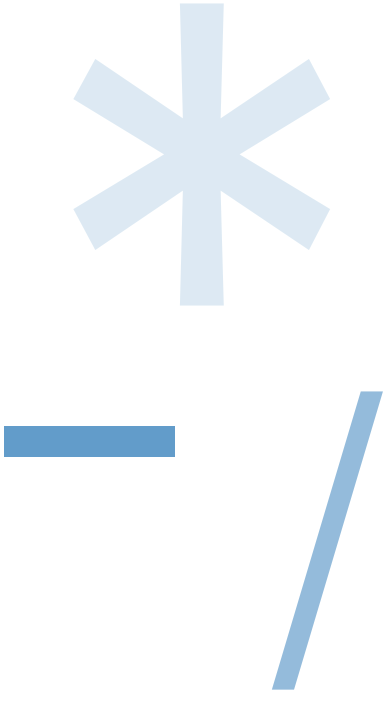
Wie soll nun gendergerechtes Formulieren aussehen?

Indem die Vielfalt sprachlich niemals genannt wird, sondern nur mitgedacht werden soll, schwindet sie zunehmend aus dem Bewusstsein. Viele Diskussionen haben dazu geführt, dass Selbstverständliches hinterfragt wird und die Macht von Sprache zunehmend ins Bewusstsein rückt. Welche Lösung könnte sich also abzeichnen? Ich plädiere für eine reflektierte Sprache, die sich durch eine sensible Verwendung verschiedener Formen auszeichnet und dabei verständlich und lesbar bleibt. Die Überlegung, manches Mal bewusst und gezielt nur eine Form zu verwenden, kann durchaus ihre Berechtigung haben, sollte aber nicht zu einer grundlegenden Entscheidung werden.

Martina Monsorno
Koordinatorin der Landeskindergartendirektion

Rechtschreibrat will Gendersprache weiter beobachten

Bürger*innen, Student_innen oder gar Lehr_er_innen: Es gibt mittlerweile einige gängige Schreibweisen für gendergerechte Sprache. Doch in das Regelwerk der deutschen Sprache wird zunächst keine davon aufgenommen. Der Rat für deutsche Rechtschreibung hat sich bei seiner Tagung in Passau einstimmig dafür ausgesprochen, den Sprachgebrauch weiter beobachten zu wollen.



Lernwelten



Interview mit einer Schülerlotsin

Mit Kindern jung bleiben

Schülerlotsen und Schülerlotsinnen leisten einen wichtigen Beitrag zur Verkehrssicherheit in unseren Dörfern und Städten. Andrea Erb, Schülerlotsin in Marling, gibt Einblick in ihre Arbeit.

Frau Erb, wie wird man Schülerlotsin?
Andrea Erb: Seit der Geburt meiner Kinder war ich zuhause, ich war Hausfrau und Mutter. Als meine zwei Buben dann in den Kindergarten und in die Grundschule gingen, wollte ich wieder arbeiten, einen kleinen Verdienst für mich haben. Die Arbeit sollte mit Kindern zu tun haben. Da hörte ich, dass die Gemeinde Marling Schülerlotsinnen und Schülerlotsen sucht. Ich habe mich beworben und prompt die Stelle erhalten.

Sie stehen bei Wind und Wetter in der Früh und in der Mittagszeit in einer gefährlichen Kurve und geleiten Schulkinder im Verkehr über die Straße. Was gefällt Ihnen an dieser Arbeit?
Ich mag Kinder. Und meine eigenen konnte ich somit auch auf dem Schulweg begleiten. Als ich mit der Arbeit begann, war ich ziemlich jung. Mit den Kindern konnte ich über Mickey Mouse und Pokemon reden, heute reden wir viel und ausgiebig über Fußball, Fußballer und Fußballerinnen und Stickeralben. Das hält mich jung. Wir verstehen uns. Ich habe Spaß mit den Kindern und sie mit mir. Wir mögen uns. Treff ich sie im Dorf, gibt es meist ein lautes Grüßen und Zuwinken. Besonders die Erstklässler kommen mit großer Begeisterung und erzählen von ihren Erlebnissen in der Schule. Sogar an meinen Geburtstag erinnern sich einige und manchmal gibt es kleine Geschenke. Seit 19 Jahren erfülle ich diese Aufgabe mit viel Freude und möchte am liebsten bis zum „Umkugeln" dabeibleiben. Sollte ich einmal krank sein, muss ich den Ersatzlotsen benachrichtigen. Aber Frauen werden nicht so schnell krank (lächelt verschmitzt).

Wie sieht es mit Anerkennung und Unterstützung aus?
Mit den Schülereltern komme ich sehr gut aus. Viele sagen mir, dass sie mir gern ihre Kinder anvertrauen und sie sich auf mich verlassen können. Es gab eine Zeit, da fuhren viele Kinder mit Roller und Skateboard zur Schule. Da die Straße abschüssig ist, wurde mir oft ganz bang. Ich bat den Polizisten um Rat und gemeinsam mit den Lehrpersonen haben wir beschlossen, dass auf dem Schulweg Roller und Skateboard nichts zu suchen haben. Die Lehrerinnen und Lehrer haben eine Mitteilung an die Eltern verschickt. Alle Kinder halten sich daran. Und einmal stand ein Reh in der nahen Wiese. Ich rief wieder unseren Polizisten an und der kam mit einem Jäger. Wir alle, besonders die Kinder, waren sehr aufgeregt. Letztlich ist das Reh davongerannt.

Gab es schon brenzlige Situationen und wie haben Sie sie gemeistert?
Zum Glück ist bis jetzt alles gut gegangen. Vor vielen Jahren habe ich einmal den Dorfpolizisten gerufen, denn einige Autofahrer hatten es in der Früh ziemlich eilig. Einige haben die rote Ampel übersehen, wahrscheinlich waren sie noch nicht ganz wach. Horst, unser Polizist, blieb einige Zeit bei mir und stand mir zur Seite, als ich die Kinder über die Straße begleitete. Bereits in den darauffolgenden Tagen fuhren die Autofahrer vorsichtiger und langsamer. Nach so vielen Jahren kennen mich die Autofahrer und sie begegnen den Kindern und mir mit Respekt. Ich helfe den Kindern nicht nur über die Straße, sondern möchte auch, dass sie als Fußgängerinnen und Fußgänger im Straßenverkehr Verantwortung übernehmen.

Schülerlotsin sein heißt für mich ...
Kinder lieben, bei jedem Wetter arbeiten und pünktlich sein.

Interview: Elisabeth Mairhofer
Redaktion INFO



Andrea Erb ist Schülerlotsin mit Leib und Seele.

Lehrgang für Asylsuchende an der Berufsschule

Bereit für die Arbeitswelt

16 ausgewählte Asylsuchende aus aller „Herren Länder" nahmen an einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme mit integriertem Praktikum teil. Erarbeitet und umgesetzt hat diesen Lehrgang die Landesberufsschule für Handwerk und Industrie Bozen gemeinsam mit der Koordinationsstelle Berufliche Weiterbildung.

Gambia, Afghanistan, Iran, Irak, Kolumbien und Somalia sind die Herkunftsländer der vier Frauen und zwölf Männer, die an dem sieben Monate dauernden Lehrgang teilgenommen haben. Viel zu lernen gab es für sie: In den Werkstätten, der Restaurantküche und den Kursräumen der Landesberufsschule wurden sie in die grundlegenden Arbeitstechniken der Bereiche Holz, Metall, Maler, Bau und Restaurantbetrieb eingeführt. Sie erlernten Computergrundlagen, erfuhren viel über die gesellschaftliche Struktur und Geschichte Südtirols und eigneten sich europäische Alltags- und Sozialkompetenzen an. Arbeitssicherheit, Vorstellungsgespräche üben, die deutsche Sprache und ein wenig Südtiroler Dialekt trainieren, um für den Arbeitsalltag gerüstet zu sein – auch diese Kompetenzen standen auf dem Programm. Nicht zuletzt hatten die Lehrgangsteilnehmenden die Gelegenheit, im anschließenden zehnwöchigen Praktikum bei Unternehmen aus den unterschiedlichsten Branchen in ganz Südtirol ihre Fähigkeiten im Südtiroler Berufsleben anzuwenden und zu testen.

Praktikumsplätze stellten zur Verfügung: Finstral, A-Net, Südtirol Druck, Oberalp-Salewa, Hotel Glieshof, Hotel Millanderhof, Fachschule für Ernährung und Hauswirtschaft Neumarkt, Mensa Brixen, Bäckerei Profanter, Malerei und Trockenbau Firma Traut, Genossenschaft Xenia – Kinderhort, Globus AG. Fast alle Teilnehmenden haben davon profitiert. Das zeigen die Zahlen, die nach Abschluss der Bildungsmaßnahme erhoben wurden: Eine Person hat bereits während des Lehrgangs eine Arbeitsstelle gefunden. Vier haben eine Anstellung im Praktikumsbetrieb, drei einen Arbeitsvertrag in einem anderen Betrieb erhalten. Zwei Personen absolvierten ein vertiefendes Ausbildungs- und Orientierungspraktikum und eine Person besucht einen weiterführenden Lehrgang. Drei Personen sind noch auf aktiver Arbeitssuche und eine Person hat Südtirol verlassen.



Vielfältig wie die Herkunftsländer waren die Aufgaben, denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Lehrgangs stellen mussten.

Windmühlen bauen

Auch die beteiligten Lehrpersonen, das Referenten- und Tutorenteam sowie die internen Praktikumsbegleiter und -begleiterinnen zogen ein positives Resümee: „Es war eine Herausforderung, eine aufregende Zeit und eine ganz besondere positive Erfahrung". „Wir haben sehr talentierte, motivierte und interessierte Menschen kennen gelernt". Gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, Menschen, die die Woge des Lebens in unser Land gespült hat, die Möglichkeit zu geben, in das Berufsleben einzusteigen, ihre Talente und so ihre Integration zu fördern, ist ein besonders wichtiges Thema auch in unserem Land.

„Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen." Dieses altbekannte Sprichwort nahmen sie sich zum Motto. Und wenn möglich, soll es auch Inspiration für weitere erfolgreiche Projekte sein.

Lehrgangskonzept

An der Erarbeitung, Organisation und Durchführung war eine Equipe von Fachleuten beteiligt: die Arbeitsgruppe Berufliche Weiterbildung der deutschsprachigen Berufsschulen (ARGE WB), im Besonderen die Landesberufsschule für Handwerk und Industrie Bozen und die Koordinationsstelle Berufliche Weiterbildung. Beteiligt war auch das Amt für Senioren und Sozialsprengel. Die Teilnehmenden kamen aus verschiedenen Aufnahmeeinrichtungen und mussten bestimmte Kriterien erfüllen: Schreib- und Lesefähigkeit, Kenntnis der deutschen Sprache und die Anwesenheit in der Einrichtung bis mindestens Ende Juni 2018. In einem Auswahlgespräch stellten sie sich und ihre bisherige schulische und berufliche Erfahrung kurz in deutscher Sprache vor und erläuterten ihre Motivation für den Besuch des Lehrgangs.

Brigitte Kelderer
Koordinationsstelle Berufliche Weiterbildung,

Rosa Asam
Redaktion INFO

Männliche Vorbilder im Kindergarten

Vaterzeiten

Vorbei die Zeiten, in denen nur Mütter in den Kindergärten zu sehen waren, auch die Väter beteiligen sich heute ganz selbstverständlich an diesem Teil des Lebens ihrer Kinder. Der Kindergarten Lana/Laurin arbeitet gezielt mit den Vätern zusammen.



Ein (noch) ungewohntes Bild: Väter und Kinder unter sich.

Väter auf verschiedenen Ebenen ansprechen, sie für ein Engagement in der Elternarbeit zu gewinnen und den Kindern auch im Kindergarten männliche Bezugspersonen zu bieten, die sich an ausgewählten Bildungsanlässen beteiligen – so lautete die Zielsetzung in unserem Kindergarten Lana/Laurin im vergangenen Kindergartenjahr. Zusammen mit Michael Bockhorni von der Sozialgenossenschaft „Väter aktiv" haben wir einen deutlichen Schwerpunkt in der Zusammenarbeit mit Vätern gesetzt. Gestartet sind wir im Team mit einer Reflexion zur „Vaterfreundlichkeit" unserer Einrichtung. Bei einem ersten Väterabend stellten wir unser Projekt vor und tauschten uns mit den Anwesenden darüber aus, wie väterfreundlich sie unseren Kindergarten erleben.

Gemeinsames verbindet

Zusammen planten wir auch gleich zwei konkrete Vorhaben: Ein Vatertagsfrühstück und einen Vater-Kind-Ausflug.

Beim Vatertag konnten Kinder und Väter nach dem gemeinsamen Frühstück zusammen Fußball spielen, singen und musizieren oder miteinander in ein Bilderbuch eintauchen. Zum Vater-Kind-Ausflug an einem Samstag versammelten sich 50 Väter mit 65 Kindern und einigen pädagogischen Fachkräften des Kindergartens bei der Pfarrkirche in Niederlana und wanderten von dort gemeinsam den Brandisweg entlang nach Ackpfeif. Wir erlebten einen wunderbar gemütlichen Tag mit tollen Erfahrungen und Abenteuern.

Die Bilder wandeln sich

Das Projekt hat Spuren hinterlassen: Bei den Kindern, die ihre Väter ganz nahe am Kindergartengeschehen erlebt haben, bei den pädagogischen Fachkräften, deren Gefühle, Einstellungen, Werthaltungen und Bilder gegenüber Vätern sich verändert haben, und bei den Vätern, die sich untereinander ausgetauscht und gestärkt haben. Es ist uns ein Anliegen, mit dieser neuen „veränderten" Sicht- und Denkweise in die Bildungspraxis zu gehen und auch künftig gezielt und bewusst Väter in die Gestaltung unseres Kindergartenalltags einzubeziehen. Das fängt zum Beispiel damit an, die Väter in den Einladungen und Briefen direkt anzusprechen, ihr Interesse zu wecken und Eigeninitiativen zu fördern. Wir wollen auch darauf achten, dass beide Elternteile im Kindergarten präsent sein können. Ein besonderes Augenmerk richten wir auf Familien in Trennungssituationen und stellen sicher, dass beide Elternteile die Informationen des Kindergartens erhalten. Nicht zuletzt sollen auch Väter mit Migrationshintergrund an unserer Bildungsarbeit teilhaben.
Väter können die Vielfalt an weiblichen Rollenvorbildern um männliche ergänzen. Dazu braucht es ein väterbewusstes Konzept und handfeste, niederschwellige Angebote, an denen sich Väter gerne beteiligen und bei denen sie miteinander bzw. voneinander lernen können.

Ulrike Pliger
Leiterin im Kindergarten Lana/Laurin

In eine neue Sprache eintauchen

Lachend und unaufhaltsam

Die Kindheit ist eine sensible Phase für den Spracherwerb. Besonders Kinder, die mit einem Wechsel in einen neuen Sprachraum konfrontiert sind, haben kaum Probleme, die neue Sprache akzentfrei und schnell zu erlernen. Das kann Annalena Winkler, Sprachlehrerin am Sprachenzentrum Bruneck, nur bestätigen.

Die Sprachkompetenzen bei Kindern mit Migrationshintergrund sind umso höher, je früher sie in einen neuen Sprachkontext gewechselt sind. Die Zweitsprache lernen zweisprachig aufwachsende Kinder wie die Erstsprache ohne bewusste Anstrengung. Und im Normalfall gelingt es diesen Kindern, die Sprachen problemlos auseinanderzuhalten. Der Sprachunterricht im Sommerkindergarten baut auf diese wissenschaftliche Erkenntnis auf.

Jener des Sommerkindergartens ist wesentlich, in einer guten Atmosphäre zu lernen. Und die beginnt beim Raum. Er soll möglichst hell und einladend wirken. Er war gut ausgestattet mit verschiedenen Lernspielen und Instrumenten. Zusätzliches didaktisch hochwertiges Material boten das Sprachenzentrum Bruneck und die Bibliothek. Für ein besonderes Lernerlebnis und eine gute Verankerung der Inhalte sorgten anschauliche Materialien, wie beispielsweise Riesenplakate, lustige Bildkarten, Plüschtiere und Handpuppen.

Die Kinder lernten in Kleingruppen. Es gab auch Kinder, die als Gasthörende dabei waren. Wichtige Kriterien für die Gruppeneinteilung waren: freundschaftliche Beziehungen, Geschwisterbeziehungen, Alter und Sprachentwicklungsstand der Kinder. In den meisten Fällen waren die Kinder in der Lage, sich im Gruppengeschehen freundschaftlich und rücksichtsvoll zu verhalten, aufeinander zu hören und sich gegenseitig zu helfen.

Das Programm sollte möglichst vielfältig und abwechslungsreich sein. Dabei war es sehr wichtig, auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Dementsprechend wählte ich für jede Kleingruppe bestimmte Lernspiele aus oder passte den Schwierigkeitsgrad an die jeweiligen Fähigkeiten der Kinder an. Die Lerninhalte boten viel Möglichkeit zum freien Sprechen.

In die einzelnen Einheiten eingebaut waren unter anderem gelenkte Sprachübungen, musikalisch-rhythmische Inhalte, Lernspiele mit dem Schwerpunkt auf Sprache, Bewegungsübungen und interaktiv gestaltete Geschichten. Zu den festen Ritualen gehörten das Begrüßungslied mit der persönlichen Begrüßung am Anfang und ein rhythmischer Spruch mit persönlicher Verabschiedung am Ende der Einheit.



Mit Bilderbüchern kommen auch zurückhaltende Kinder in die Sprechrolle.

Die bunte Mischung aus sehr aufgeweckten, willensstarken, eher schüchternen und sehr hilfsbereiten Kindern machte das Lernen zu einer echten Aufgabe. Einige von ihnen verfügten bereits über einen verhältnismäßig großen Wortschatz in der deutschen Sprache und zeigten ihre Fähigkeiten mit viel Freude. Durch viel positive Verstärkung und eine liebevolle Lenkung gelang es mir, auch zurückhaltende Kinder in die Sprechrolle zu bringen.

Besonders wichtig ist es, den Fokus auf die Stärken der Kinder zu legen und darauf aufzubauen, sie bedürfnisorientiert an neue Inhalte heranzuführen und jedem einzelnen die Möglichkeit zu bieten, für sich individuelle Erfolge verzeichnen zu können.

Das Lachen der Kinder und das Leuchten in ihren Augen, als sie erkannten, wie unaufhaltsam ihre Fortschritte waren, bescherten die größte Freude.

Annalena Winkler
Sprachlehrerin im Sprachenzentrum und Sommerkindergarten Bruneck

Zum Projekt

Im Kindergarten „Waltraud Gebert-Deeg" haben 17 Kinder mit Migrationshintergrund vom 9. Juli bis zum 3. August 2018 an einem Sprachförderkurs für Deutsch teilgenommen.
Grundlagentext: Arnold Lohaus, Marc Vierhaus, Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor, Springer-Verlag Berlin, 2015, S. 167 ff.

Schulsozialarbeit in berufsbildenden Schulen

Ein Beziehungsangebot

Schulsozialarbeit ergänzt seit einiger Zeit in den Berufsschulen die bereits bewährten Unterstützungsangebote der Gesundheitsförderung und Beratung. Ein Interview mit Martha Stecher.

Frau Stecher, für wen ist Schulsozialarbeit gedacht?

Martha Stecher: Schulsozialarbeit ist als niederschwelliges Unterstützungsangebot an allen Schulen gedacht. Die inhaltlichen Schwerpunkte können je nach Schulstufe und Schultyp variieren. Jugendliche sind in einer Altersspanne, in der vieles im Umbruch ist. Sie sind in der Adoleszenz, also beim „Erwachsen werden", beim Finden ihrer eigenen Persönlichkeit und Geschlechtsidentität. Nicht bei allen läuft das glatt ab. Lernen kann da leicht zur Nebensache werden. Kommen ungünstige Umstände dazu, sind sie schnell in einer psychosozialen Notlage. Sie wollen die Schule, die Ausbildung abbrechen oder haben es schon getan. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund treten womöglich Schwierigkeiten bei der sozialen und beruflichen Eingliederung auf. Schulsozialarbeit unterstützt die Jugendlichen. Aber auch die Lehrpersonen. Sie kommen bei der Begleitung von sozialen Problemen und Konflikten in der Schule und mit den Eltern manchmal an ihre Grenzen. Nicht zuletzt gilt das Angebot auch den Eltern und den Ausbildungsbetrieben.



Ein Mensch kann nur lernen, wenn er mit sich selbst und anderen zurechtkommt.

Schulsozialarbeit spielt also „Feuerwehr"?

[lacht] Ja – und nein. „Feuerwehr" das ist die Krisenintervention, wenn die akute Notlage schon eingetreten ist. Dann beraten und begleiten die Fachkräfte der Schulsozialarbeit und die Beratungslehrpersonen die jungen Menschen und ihre Eltern oder engen Bezugspersonen, aber natürlich auch die Klassen. Und bei Bedarf werden externe Fachleute dazugeholt.
Wichtig ist, dass Schulsozialarbeit als Teamarbeit zwischen Klassenrat und den sozialpädagogischen Fachkräften funktioniert.
Die Intervention ist ein wichtiger Bestandteil, um ein Problem zu bewältigen. Sie ist aber die zweite Ebene. Die erste Ebene ist die Prävention. Als dritte Ebene sehen wir das Time-out-Lernen.

Wie kann ich mir Präventionsangebote vorstellen?

Nehmen wir als Beispiel Themen rund um sexuelle Identität und Geschlechterrolle. Dazu werden halb- bis ganztägige Workshops in den Klassen oder in Gruppen durchgeführt. So wie bei anderen Themen auch. 2018/2019 gibt es zum Beispiel Workshops mit den Titeln „Ich bin ich - Selbstwert und Aussehen", „Liebe, Freundschaft, Sexualität", „Auch Indianer haben Schmerzen", „Genderparcours". In der Regel führen externe Experten und Expertinnen durch die Workshops. Wichtig ist auch, dass bei der schulinternen und der externen Begleitung möglichst beide Geschlechter vertreten sind. Je nach Thema kann es notwendig sein, eine gleichgeschlechtliche oder eine gegengeschlechtliche Fachkraft als Gegenüber für das Beziehungssetting einzubeziehen.

Was ist Time-out-Lernen?

Wenn das gemeinsame Lernen in der Klasse nicht oder nicht mehr möglich ist, dann kommt Time-out-Lernen ins Spiel. Hier suchen wir eine Alternative zum regulären Schulbesuch. Das kann innerhalb oder außerhalb der Schule sein. Der Schwerpunkt ist dabei Sozial- und Verhaltenstraining oder berufliche Orientierung. Manchmal geht es einfach darum, nach einer schwierigen „Schulkarriere" positive Erfahrungen zu sammeln. Manche Projekte verknüpfen soziales Lernen mit handwerklichen Tätigkeiten. Oder die Schülerin oder der Schüler arbeitet eine Zeit lang in einem Betrieb mit. Und in dieser Zeit gelingt ihr oder ihm eine Änderung der Perspektive. Die Angebote sollen helfen, Stabilität und Richtung in das Leben von jungen Menschen zu bringen, damit dann die weiteren Schritte zur beruflichen Orientierung, der Weg in eine Ausbildung oder die Brücke in die Arbeitswelt gelingen können.

Interview: Rosa Asam,
Redaktion INFO



Martha Stecher

begleitet in der Landesdirektion für die deutschsprachige Berufsbildung Bildungsprojekte.

Neues Suchportal

Chiri – Wissen online

Die Landesbibliothek „Dr. Friedrich Teßmann" ist seit Oktober 2018 mit „Chiri" online, ihrem dritten digitalen Produkt. Chiri ist ein Suchportal für Schülerinnen und Schüler als nützliche Informationsquelle für Hausaufgaben, Referate und Rechercheprojekte.

Seit Jahren beobachten Lehrpersonen, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, dass die Schulbibliothek bzw. das Medium Buch für die Informationssuche einen immer geringeren Stellenwert einnehmen. Auch der Weg zur Landesbibliothek nach Bozen wird 13- bis 19-Jährigen zu umständlich, wenn die Informationen per Suche im Internet auf Smartphones & Co. schnell und jederzeit und überall zur Verfügung stehen. Deshalb musste ein neues Produkt mit den gleichen Eigenschaften her. Es sollte aber die zusätzliche Fähigkeit bieten, „redaktionell geprüfte und zuverlässige Informationen" zu liefern, – im Gegensatz zur allseits bekannten Suchmaschine. Deshalb war schnell klar: Die Landesbibliothek geht in Form eines webbasierten Angebotes „hinaus" zu den Schülerinnen und Schülern.

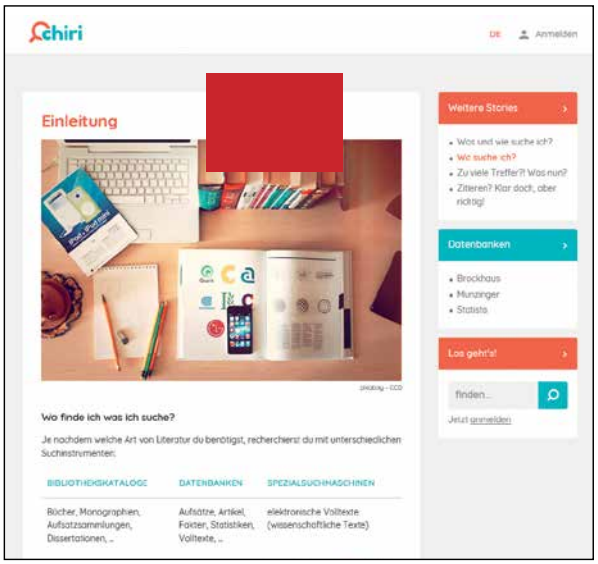
Der Werdegang von Chiri

Wie erhält man im Netz redaktionell geprüfte und zuverlässige Informationen? Die Lösung heißt „Zugang zu Datenbanken seriöser Anbieter zu Bibliotheksbedingungen". Eine kleine Arbeitsgruppe, bestehend aus Kolleginnen und Kollegen der Landesbibliothek, Schulbibliothekarinnen und -bibliothekaren sowie Lehrpersonen, testete im Frühjahr 2017 vier Datenbanken. Die Auswahl fiel auf drei davon: Brockhaus, Munzinger und Statista. Nach der Finanzierungszusage durch das Land Südtirol konnte im Herbst 2017 die Programmierung des Portals beauftragt werden. Um die Vorgabe, „Zugang von überall, zu jeder Zeit und unkompliziert" zu erfüllen, mussten alle drei Datenbanken unter einen Hut gebracht werden – die erste technische Herausforderung.

Wie funktioniert Chiri?

Um copyrightgeschützte Inhalte der Datenbanken einsehen zu können, müssen sich die Schülerinnen und Schüler in Chiri mit den Benutzerdaten der Landesbibliothek Teßmann bzw. über den Südtiroler Leseausweis anmelden. Dadurch „erkennen" die drei Datenbanken die autorisierten Benutzer und Benutzerinnen. (Single Sign-on ist der technische Begriff für diese Authentifizierung). Die zweite technische Herausforderung war die Darstellung der Suchergebnisse. Gesucht wird heutzutage „google-like" mit einem oder mehreren Begriffen. Das Portal führt die Metasuche durch und die Treffer der drei Datenbanken werden auf der Ergebnisseite getrennt angezeigt. Nach Auswahl des gewünschten Beitrages wird man zur entsprechenden Datenbank weitergeleitet. Über die POWER-Suche kann dann eine vertiefte Suche in der gewählten Datenbank durchgeführt werden. Das Layout der Seite ist nach dem Prinzip „mobile first" gestaltet. Deshalb erfolgt die Nutzung des Portals über Smartphones recht intuitiv.

Im Chiri-Tutorial erfahren die Schülerinnen und Schüler, wie man eine Recherche effizient und zielgerichtet durchführt. Dank der kurz und einfach gehaltenen Texte des Tutorials lernen auch Jüngere, Informationen mit einer Suchstrategie effizient zu suchen.



Zum Ausprobieren: https://chiri.bz

Multiplikatoren & Werbung

Im Oktober und November 2018 fanden in Meran, Brixen und Bozen Fortbildungen für Schulbibliothekarinnen und -bibliothekare sowie Lehrpersonen statt. Sie sollen als Multiplikatoren in der nächsten Zeit das Portal Chiri in den Schulen bekannt machen. Wünschenswert ist, dass Chiri in einigen Unterrichtseinheiten eingeplant und damit gearbeitet wird. Eine kleine Werbekampagne (Plakate und Flyer in den Schulen und Friststreifen in der Landesbibliothek) wird auf Chiri aufmerksam und neugierig machen.

„Chiri"?

Zu guter Letzt: Ein ansprechender Name musste her! Es gab viele Ideen, aber keine überzeugte. Bis die junge Grafikerin die Idee hatte das Verb „suchen" in andere Sprachen zu übersetzen. „Chiri" – richtigerweise chirí – bedeutet „suchen" in unserer dritten Landessprache Ladinisch.

Monica Kostner
Landesbibliothek „Dr. Friedrich Teßmann"

Projekt Flotte Technik

Hält sie oder nicht?

Seilbahn, Eisenbahn, Geisterbahn ... haben Sie sich schon einmal überlegt, wie viele verschiedene Bahnen es gibt? Über tausend Grundschülerinnen und Grundschüler haben am Projekt „Flotte Bahnen“ teilgenommen und sich mächtig ins Zeug gelegt. Die Ergebnisse können sich sehen lassen.

Die Aufgabe an die Schülerinnen und Schüler lautete: „Beschäftigt euch intensiv mit dem Thema Bahnen und lasst euren Ideen freien Lauf!“ Die Grundschulen nahmen den Input im ganzen Land begeistert auf. 1.400 Grundschulkinder planten und bauten gemeinsam mit 70 Lehrpersonen Bahnen jeglicher Art. Die Schülerinnen und Schüler erhielten ein Materialpaket aus technischen und nicht-technischen, aus gewöhnlichen und ungewöhnlichen Materialien. Sie erfanden, planten und konstruierten daraus ein Werkstück zum Thema „Flotte Bahnen”. Der Kreativitätsprozess wurde gerade durch das Kombinieren der verschiedenen Materialien gefördert. Das Konstruieren der Bahnen war herausfordernd und brachte alle Beteiligten bis an ihre Grenzen. Dass die Bahn stabil war und gleichzeitig die geplante Bewegung zuließ, stellte sich als äußerst schwierig heraus. So fieberten oft ganze Gruppen mit, wenn eine Bahn ihrer Bestimmung übergeben werden sollte und man las in den Gesichtern immer wieder die bange Frage: „Hält sie? Oder hält sie nicht?“ Groß war die Freude, wenn sie hielt. Groß auch die Enttäuschung, wenn ein Versuch misslang. Viele Kinder und Lehrpersonen machten die Erfahrung, dass sich eine beachtliche Portion Frustrationstoleranz schließlich bezahlt machte und bezeichneten im Nachhinein gerade diese Herausforderung als besonders reizvoll.



Und sie rollt – gelungenes Projektergebnis

Landesausstellung in der Franzensfeste

Am Ende der Konstruktionsphase fand auch in diesem Schuljahr die Ausstellung der Bahnen im Rahmen einer Werkschau auf Bezirksebene statt. Die Werkstücke wurden dabei nicht bewertet, sondern alle wurden mit Wertschätzung bedacht. Kleine und große Besucherinnen und Besucher bestaunten und probierten die „Erfindungen”, entdeckten überraschende technische Lösungen und führten tiefgründige Fachgespräche.
Heuer fand erstmals eine Landesausstellung der „Flotten Bahnen” statt, die bis Ende November im Landesmuseum „Festung Franzensfeste“ zugänglich war. Bei der Eröffnung im Juni freuten sich die Gäste über die bemerkenswerten Ideen und den Innovationsgeist. Sie unterstrichen die Bedeutung des Projekts und wünschten sich, dass die Mädchen und Jungen ihre Technikbegeisterung beibehalten mögen.

Zahlreiche Fragen zum neuen Thema machten die Begeisterung für das Projekt sichtbar. Spannend und herausfordernd wird es bestimmt, denn es werden „Flotte Maschinen” gebaut. Lassen wir uns überraschen!

Elisabeth Wieser
Lehrerin an der Grundschule Gries, Mitglied der Projektgruppe „Flotte Technik”

Informationen zum Projekt Flotte Technik

Bereits zum dritten Mal hat die Pädagogische Abteilung im Schuljahr 2017/2018 das Projekt „Flotte Technik” im Rahmen der MINT-Förderung angeboten. Die mögliche Ideenvielfalt und die damit verbundene gestalterische Freiheit waren für die Projektgruppe ausschlaggebend für die Wahl des Themas „Bahnen”. Im Schuljahr 2018/2019 steht das Thema „Flotte Maschine“ auf dem Programm. Die Ausstellungen der Werkstücke finden von April bis Mai 2019 in den Bezirken oder an den einzelnen Schulen statt.

Service



Aus der Pädagogischen Fachbibliothek

Den Rollenbildern auf der Spur

Wenn es um Stereotype geht, tun wir alle gut daran, unseren Blickwinkel zu überprüfen. Dabei geht es vor allem darum, vorurteilsbewusst die eigene Sprache und das eigene Handeln zu überdenken. Nützliche Informationen dazu finden sich auch in der Pädagogischen Fachbibliothek.

Claudia Schneider

Education Box: Leitfaden für geschlechtssensible Pädagogik

Herausgegeben von der Frauenabteilung der Stadt Wien. 2005, Box mit 8 Heften und einer Lieder-CD



In der handlichen Box ist zunächst ein Leitfaden für die pädagogische Arbeit mit Kindern von 0–10 Jahren in Betreuungs- und Bildungseinrichtungen zu finden. Die Überzeugung dahinter: Rollenbilder sind prägend … und veränderbar.
Die Themenfelder reichen von Beobachtung und Wahrnehmung bis zu Hinweisen, wie Bilderbücher, Spielzeuge, Sprache und Räume auf geschlechtssensible Kriterien hin überprüft werden können. Dazu kommen sechs kleine Broschüren mit praktischen Anregungen und Materialien mit Geschichten, Spielen, Festen, Märchen, Gedichten und Bewegungsspielen. Zuletzt gibt es noch ein Büchlein mit Qualitätsstandards.
Die Box hat so großen Erfolg, dass sie immer neu aufgelegt wird. Die aktualisierte Beilage ist im Netz abrufbar.

Guy Deutscher

Im Spiegel der Sprache. Warum die Welt in anderen Sprachen anders aussieht.

Aus dem Englischen von Martin Pfeiffer, 2010, 302 Seiten



Neben anderen interessanten Sprachbetrachtungen findet sich in dem Buch ein Kapitel, das mit „Sex und Syntax" betitelt ist. Beeinflusst die Sprache unser Denken über Mann und Frau? Guy Deutscher, ein israelischer Linguist, meint eindeutig ja. Nicht alle Sprachen haben drei grammatikalische Geschlechter wie es sie im Deutschen gibt. Trotzdem gelingt es nicht immer, dass Frauen sich angesprochen fühlen. Wie über Männer und Frauen gesprochen wird, ist von kulturellen Gegebenheiten stark beeinflusst. Je nach Sprache ruft die Verwendung der Genera im Kopf andere Bilder auf. Sprache prägt das Denken und Deutscher meint sogar, dass es ein „Gefängnis von Assoziationen" gibt, das zu Ungerechtigkeiten führt. Das Buch ist humorvoll geschrieben, informiert und ermutigt, Sprache genderbewusst zu verwenden.

Gabriele Diewalt, Anja Steinhauser

Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben.

Duden, 2017, 128 Seiten



Die moderne Gesellschaft kann sich nicht der Aufgabe entziehen, eine gendergerechte Sprache zu etablieren. Wie schreibt man(n) oder „Frau" nun aber geschlechtergerecht? Viele Institutionen und Firmen bemühen sich sehr, die Texte wirken aber oft sperrig. Dieser praktische Band zeigt auf, welche Fragen zu klären sind, bevor man mit dem Schreiben beginnt, welche sprachlichen Mittel zur Verfügung stehen und wie der Text geschlechtergerecht und gut lesbar wird. In der Einleitung wird eine knappe Einführung in die Geschichte geboten sowie auf die Funktion des Genderns eingegangen.

Verena Niederegger
Pädagogische Fachbibliothek

Pädagogische Fachbibliothek

Deutsche Bildungsdirektion
Amba-Alagi-Straße 10
39100 Bozen

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag:
10.00 bis 12.30 Uhr und von
14.00 bis 16.30 Uhr (Do bis 17.30 Uhr)

Die Bibliothek bleibt vom 24.12.2018 bis 04.01.2019 geschlossen.

Tel. 0471 417228/417638
www.bildung.suedtirol.it
paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it

Forschungsergebnisse zum Fachunterricht (Teil 1)

Apprendere a scuola

Die Liebe zum Fach! In seiner Forschungsarbeit zeigt Silver Cappello, Lehrer und Forscher, in einer breit angelegten Untersuchung auf, dass für Schülerinnen und Schüler diese Liebe im Fachunterricht mit zunehmenden Alter abnimmt. Gründe dafür gibt es mehrere.

Il concetto di disaffezione risulta ambiguo e multi sfaccettato, poiché lo si trova in letteratura come un insieme di comportamenti estremi e negativi, quali scarsa partecipazione, atteggiamenti distruttivi, assenza e altre forme di auto-esclusione come ansia, rabbia e depressione (Osler e Starkey, 2005; Skinner e Belmont, 1993). Nel 2010, viene fornita una descrizione che individua la disaffezione come la diminuzione o la perdita dell'affetto per una persona, dell'attaccamento a una cosa o a una consuetudine, causa di scontento, urto e screzio (Devoto-Oli, 2010). Tra i suoi tanti significati, questo è quello a cui si farà riferimento quando si utilizzerà il termine "disaffezione", poiché in questa descrizione è possibile intravedere il legame con il mondo dell'educazione, nonché una connotazione capace di delineare un processo di allontanamento che fonda le proprie radici fin dall'inizio della scuola e che rappresenta una perdita più o meno rapida dell'affetto investito nei confronti di essa o delle discipline scolastiche in essa presenti.

Il progetto di ricerca

Il progetto di ricerca è nato nel 2013 e ha avuto la finalità di comprendere il fenomeno della disaffezione scolastica nella Provincia autonoma di Bolzano, indagando in modo approfondito l'investimento affettivo degli alunni verso le discipline scolastiche nei diversi anni di studio. La ricerca è stata realizzata nell'anno scolastico 2013-2014 e ha coinvolto un campione di 2422 studenti di scuola primaria e secondaria di primo e secondo grado, dei tre gruppi linguistici presenti sul territorio (italiano, tedesco e ladino). L'indagine è stata condotta mediante uno studio trasversale in cui sono stati somministrati questionari online semi-strutturati per raccogliere e comparare il punto di vista e l'opinione di studenti appartenenti ai tre gruppi linguistici e ai tre ordini scolastici differenti. Le classi coinvolte sono state le seguenti: terza e quinta di scuola primaria; prima, seconda e terza di scuola secondaria di primo grado; prima e quarta di scuola secondaria di secondo grado.

I principali risultati

L'analisi dei dati emersi dalla ricerca ha permesso di comprendere quali siano gli aspetti che incidano maggiormente nei casi di relazioni positive e negative tra gli studenti e le discipline scolastiche.
E´ importante sottolineare le tre principali motivazioni che spingono uno studente a preferire una disciplina scolastica rispetto ad un'altra: il piacere personale verso la disciplina stessa (50,3%), il rapporto positivo con l'insegnante (45,2%) e l'impegno personale (40,3%). Solo per gli studenti di lingua tedesca, la motivazione più rilevante risulta quella relativa al rapporto positivo con l'insegnante (50,7%). Gli studenti, inoltre, hanno evidenziato che le principali metodologie didattiche impiegate dai docenti delle loro discipline preferite sono le seguenti: l'approccio partecipato (48,7%), la discussione-lezione-discussione (32,5%), i lavori di gruppo (31,3%) e i dibattiti in classe (30,4%). Anche in questo caso, dalla scuola tedesca emerge una tendenza che si discosta da quella del campione in generale, poiché il dato relativo all'impiego dei lavori di gruppo (43,4%) si avvicina molto a quello dell'approccio partecipato.
Le discipline meno gradite dagli studenti risultano la matematica (18,8%), il tedesco (14,6%), l'italiano (12,1%) e l'inglese (10,6%). Tale situazione, tuttavia, cambia a seconda del gruppo linguistico, poiché gli alunni italiani indicano principalmente il tedesco (22,8%), la matematica (19,7%) e la storia (10,7%); quelli tedeschi portano al primo posto l'italiano (19,4%), seguito da matematica (18%), tecnologia (15,1%) e inglese (11,4%); quelli ladini indicano principalmente matematica (17,9%), inglese (13,8%) e italiano (11,9%). È interessante notare che per gli italiani la disciplina meno gradita sia il tedesco e, viceversa, per gli studenti di lingua tedesca sia l'italiano. Un'altra differenza riguarda il sesso, poiché la disciplina scolastica meno gradita dai maschi risulta il tedesco (17,4%), seguita da italiano (14,1%), matematica (13,8%) e inglese (11,6%); tra le femmine, invece, emerge principalmente la matematica (24,8%), seguita da storia (11,2%) e tedesco (11,1%).

I motivi

I motivi espressi dagli studenti sono principalmente la noia (56,1%) e la difficoltà della disciplina (48%), solo il 33,4% indica anche la motivazione relativa al rapporto negativo con l'insegnante. Gli alunni, inoltre, hanno evidenziato che le principali metodologie didattiche impiegate dai docenti nelle discipline scolastiche meno gradite (oltre al 20%) sono fondamentalmente la lezione frontale (59,3%) e il lavoro individuale (41,1%), quest'ultimo maggiormente indicato tra i ladini (47,1%) e i tedeschi (46,1%) rispetto agli italiani (35%).
Infine, uno dei dati più importanti emersi della ricerca riguarda le emozioni (positive, negative o contrastanti) associate dall'intero campione (2422 alunni) alle discipline di studio presenti nei tre diversi ordini scolastici. I risultati mostrano chiaramente una tendenza in cui, per ciascuna disciplina coinvolta, si riduce la quantità di chi vive solo emozioni positive dalla scuola primaria alla scuola secondaria di secondo grado, favorendo al contempo un aumento, tra gli ordini scolastici, di coloro che attribuiscono solo emozioni negative alle discipline in questione. In molti casi, l'ampia forbice positiva presente nella scuola primaria si assottiglia con forza nella scuola secondaria di primo grado, rimanendo poi sostanzialmente stabile nell'ordine scolastico successivo.

Conclusioni

Il progetto di ricerca ha portato alla luce l'esistenza di un processo di disaffezione verso le discipline scolastiche, emerso dal gradimento e dalle emozioni espressi dagli alunni, nonché dall'importante legame tra il rapporto con le discipline e le metodologie didattiche. Si è infatti potuto constatare che

SEITEN DER WISSENSCHAFT

	Tipo di emozione	Scuola primaria	Scuola secondaria di I grado	Scuola secondaria di II grado	Totale
Italiano	Emozioni positive	64,3%	38,8%	42%	47,1%
	Emozioni negative	20,3%	36,8%	32,9%	31%
	Emozioni positive/negative	15%	23,8%	22,6%	20,9%
Matematica	Emozioni positive	69,5%	40,3%	32,7%	47,1%
	Emozioni negative	16,5%	33,8%	41,1%	30,5%
	Emozioni positive/negative	13,6%	25%	23,5%	21,3%
Storia	Emozioni positive	69,6%	50,9%	41,2%	54,1%
	Emozioni negative	15,2%	29,9%	37%	27,3%
	Emozioni positive/negative	14,9%	18,8%	19,7%	17,9%
Movimento e sport	Emozioni positive	91,1%	80,3%	70,5%	81,1%
	Emozioni negative	3%	8,5%	15,8%	8,6%
	Emozioni positive/negative	5,9%	11,2%	12%	9,8%
Inglese	Emozioni positive	53,2%	43,5%	42,9%	45,7%
	Emozioni negative	28,1%	30,9%	33,1%	30,8%
	Emozioni positive/negative	18,3%	24,8%	22,8%	22,7%
Tedesco	Emozioni positive	65,3%	36,9%	37%	45,3%
	Emozioni negative	15,6%	33,7%	36%	28,9%
	Emozioni positive/negative	19%	29%	24,2%	24,8%

Tab. 1: Emozioni associate dagli studenti alle discipline di studio presenti nei tre ordini scolastici

nei casi di relazioni positive con una disciplina scolastica vi è anche un impiego di metodologie didattiche attive, coinvolgenti ed eterogenee, mentre nei casi di relazioni negative le metodologie impiegate risultano principalmente la lezione frontale e il lavoro individuale, ovvero approcci didattici tendenzialmente passivi per lo studente.

Silver Cappello
Dottore di ricerca e insegnante di scuola primaria

Bibliografia

- Devoto, G., e Oli, G.C. (2010): Il Devoto-Oli, Vocabolario della lingua italiana.
- Osler, A. e Starkey, H. (2005): Violence in Schools and Representations of Young People: A Critique of Government Policies in France and England. Oxford Review of Education, 31(2), 195–215.
- Skinner, E.A., e Belmont, M.J. (1993): Motivation in the Classroom: Reciprocal Effects of Teacher Behavior and Student Engagement across the School Year. Journal of Educational Psychology, 85(4), 571–581.

Silver Cappello

è nato a Bolzano nel 1987. Nel 2012 si è laureato in Scienze della Formazione Primaria presso la Facoltà di Scienze della Formazione della Libera Università di Bolzano. Nella stessa facoltà, nel 2017 ha concluso il dottorato di ricerca in pedagogia generale, sociale e didattica generale con la tesi: "Apprendere a scuola. La disaffezione degli alunni verso le discipline di studio".

Drei Reisen – ein Bericht

Ich packe meinen Koffer und nehme mit ...

Island zieht nicht nur Touristen und Touristinnen an. Die Lehrerin Bettina Florian hat sich das Land für ihren zweiwöchigen Gastaufenthalt ausgesucht und dort am internationalen Department der Landakot-Schule in Reykjavik mitgewirkt. Für die beiden Englischsprachkurse im Sommer 2017 und im Sommer 2018 bereiste sie die britischen Städte London und Edinburgh.



Landakot-Schule in Reykjavik: Englisch ist Unterrichtssprache.

Mai 2017: Das Wort „skóli" (isländisch für Schule) hört man in den Gängen des „international department of landakotsskoli" kaum. Stattdessen rufen die Kinder „school". Englisch ist hier die Unterrichtssprache und die Sprache, die verbindet.
Ich staune, wie selbstverständlich selbst die Kleinsten englisch sprechen. Gespannt hören sie zu, was ich ihnen aus dem Land mit der Stiefelform erzähle. Neugierig betrachten sie die Bilder von Weinreben, Apfelbäumen und der Kirchturmspitze aus dem Reschensee. In den darauffolgenden zwei Wochen bin ich diejenige, die viel Neues sieht, hört und erfährt. Der Einsatz von technischen Geräten gehört zum Alltag. Wenn die Kinder etwas wissen möchten, wird neben der Lehrperson auch „Alexa" (der Sprachassistent) gefragt. Jedes Kind besitzt einen eigenen Youtube-Kanal. Ich beobachte die Kinder, wie sie kurze Videos drehen, die später hochgeladen und online gestellt werden. Mit vielen kleinen Vulkansteinen als Souvenir für meine Schülerinnen und Schüler und mit spannenden Geschichten über Island im Gepäck trete ich die Heimreise an.

Die Hektik der Großstadt

Juli 2017: Nach Island, dem am dünnsten besiedelten Land Europas, geht es nach London, der bevölkerungsreichsten Stadt der Europäischen Union. Den Weg von meiner Unterkunft zur Schule bestreite ich mit der U-Bahn und dabei spüre ich zum ersten Mal die hohe Bevölkerungsdichte dieser Stadt. Es ist eng. Sehr eng. Klimatisiert sind die wenigsten U-Bahnen, aber das stört mich nicht. Im Gegenteil, überfüllte U-Bahnen und eine gewisse Hektik gehören nun mal dazu. Sie geben einem das Gefühl, tatsächlich dort gewesen zu sein. In den kommenden zwei Wochen werden die Rollen getauscht, ich gebe das „Lehrerinnen-Zepter" ab und drücke die Schulbank. Der Unterricht ist abwechslungsreich, die Lernatmosphäre entspannt. Am Nachmittag erkunde ich London auf eigene Faust. Neben den klassischen Must-does wie Tower Bridge, Westminster Abbey und Buckingham Palace ziehen mich vor allem die Museen in ihren Bann.

Sprachtest mit Stoppuhr

August 2018: Angezogen vom alljährlich stattfindenden Fringe-Kulturfestival fliege ich für zwei Wochen nach Edinburgh. Ich entscheide mich für einen IELTS (International English Language Testing System)-Vorbereitungskurs. Das Niveau ist sehr hoch und die Atmosphäre etwas angespannter als in anderen Kursen. TICK, TACK, AUS! Den Takt gibt die Stoppuhr vor. Ich brauche einige Tage, um vom gewohnten Grundschultakt in ein Arbeitstempo zu finden, das der Stoppuhr und dem hohen Niveau der Klasse entspricht. Aber auch diese Herausforderung war letztlich eine gewinnbringende. An den Nachmittagen lasse ich mich vom Charme der Stadt und dem bunten Angebot des Festivals treiben. Es gibt Theater, Musicals, Comedyshows, Straßenkünstler und vieles mehr. Die ganze Stadt vibriert.
Vor über zwei Monaten hat für mich das Schuljahr hier in Südtirol mit neuen Kindern angefangen.

Eine neue (Bildungs-)Reise beginnt:

Ich packe meinen Koffer
und nehme mit ...

- Motivation und Anregungen für meinen Unterricht.
- Interesse für andere Kulturen und Sprachen.
- Wertschätzung und Dankbarkeit für die gesammelten Erfahrungen.

Bettina Florian
Lehrerin der Grundschule Neumarkt/Auer

Erasmus+

PluriPro

PluriPro ist ein Erasmus+ KA1 Mobilitätsprojekt, das von der Deutschen Bildungsdirektion koordiniert wird. Partnereinrichtungen sind 30 Schulen aller Schulstufen. 50 ausgewählte Lehrpersonen aus den Bereichen Englisch an der Grundschule, CLIL sowie der Zweit- und Fremdsprache können im Laufe der beiden Projektjahre Fortbildungen und Tagungen im europäischen Ausland besuchen oder Hospitationen, sogenannte Job Shadowings, an Schulen oder für den Schulbereich relevanten Einrichten absolvieren.

Weihnachten

ein wintermärchen

ein wintermärchen erzählt von der backstube. spritztüllen, glasurpinsel, teigrädchen liegen bereit, vanilleschoten, zitronenschalen, muskatnuss verbreiten ihr aroma. eifrige hände rühren in schüsseln, mürbe teigrollen werken gewalkt, goldglänzende teppiche treibt das nudelholz über die mehlbestäubten flächen. da wird die sahne geschlagen, da hüpft die keksform im rösslsprung, da schleckt die naschkatze rasch noch den schokoladentopf leer. die datteln sind gewürfelt, die rosinen eingelegt, die butter ist streichweich erwärmt. eier springen auf, schnee flockt vom rührbesen, behäbig mischen sich haselnuss- und mandelgehacktes ein, leicht aus dem brief rieselt natron und neckisch dazu stellt sich ein priselchen salz. das früchtebrot bräunt im ofen, bereits auf das blech sind die krausen kringel gesetzt, die kuchen kühlen schon aus, und hauchzart und ohne schwere liegt eine schicht puderzucker auf allem.

Selma Mahlknecht

Aus:
Selma Mahlknecht
Das Weihnachtskänguru. Selmas schönste Weihnachtsgeschichten.
Edition Raetia, 2017





Achten wir darauf, Mädchen und Jungen gleichermaßen gerecht zu werden und ihnen in ihrer Differenziertheit zu begegnen.

Sigrun Falkensteiner
Landesschuldirektorin und Schulamtsleiterin

Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol
Dezember/Jänner 2018/2019

Herausgeber: Deutsche Bildungsdirektion
Presserechtlich verantwortlich: Maja Clara

Redaktion: Rosa Asam, Verena Hilber, Elisabeth Hofer, Elisabeth Mairhofer, Michaela Steiner, Thomas Summerer

Korrektorat:
Amt für Sprachangelegenheiten

Fotos: Archiv Deutsche Bildungsdirektion, Dolomiten/DLife (S. 5), Weißes Kreuz (S. 6), Daniel Soraruf (S. 7), Susanne Gasser (S. 7), VSM (S. 8), Siegi Platzer (S. 9), Andrea Mittermair (S. 11), Marion Lafogler (S. 24), Hermann Pitzer (S. 28), Elisabeth Mairhofer (S. 31), Margareth Gafriller (S. 33), Annalena Winkler (S. 34), Elisabeth Wieser (S. 37), www.minube.net (S. 42)

Cover und Fotoserie Heftthema: Erich Dapunt

Anschrift und Sitz der Redaktion:
Deutsche Bildungsdirektion,
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,
redaktioninfo@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Grafik: Othmar Schönafinger
Druck: Kraler Druck, Vahrn

Eingetragen beim Landesgericht Bozen unter Nr. 18 vom 26.09.2002.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, pH-neutralem Papier, 100% recycelbar. Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit Angabe der Quelle gestattet.

INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:
www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm

Themenschwerpunkt der nächsten INFO-Ausgabe:
Februar/März 2019: Italienisch – Zweite Sprache